

WATERALDIENST

57. Jahrgang 1. Juli 1994

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

7

ISSN 0721-2402 E 12320 E

Kirche des Evangeliums –
Freiheit zur Orientierung

Worauf antwortet die EZW?

Der »Celan«

»Lorber-Bewegung – durch
Jenseitswissen zum Heil?«

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Kriegserklärung der Lakota an die
Ausbeuter ihrer Spiritualität 204

WISSENSCHAFT
Darwin in Dresden 206

Buchbesprechungen

Gregory Fuller
»Das Ende. Von der heiteren
Hoffnungslosigkeit im Angesicht
der ökologischen Katastrophe« 207

Wolfram Kopfermann
»Macht ohne Auftrag« 209

Matthias Pöhlmann
»Lorber-Bewegung – durch
Jenseitswissen zum Heil?« 211

Im Blickpunkt

WOLFGANG BEHNK

**Kirche des Evangeliums –
Freiheit zur Orientierung
Zur Sinnkrise der Gesellschaft
zwischen Verdrossenheit
und Sektierertum** 185

Dokumentation

KARSTEN LEHMANN

**Konflikte mit „Sekten“ und
„fremden Religionen“
Worauf antwortet die EZW?** 192

Berichte

WALTER SCHMIDT

**Der »Celan« – Glaubenseinheit
durch eine „neue Religion“?** 197

Informationen

MORMONEN

Präsident Ezra Taft Benson gestorben 200

INDIANER

Auf den Spuren des „Plastikmedizin-
manns“ Harley Reagan Swift Deer 200

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 0711/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (0711) 6 01 00-66, Telefax (0711) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. Es gilt die Preisliste Nr. 8 vom 1. 10. 1993. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53.– einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Wolfgang Behnk, München

Kirche des Evangeliums – Freiheit zur Orientierung Zur Sinnkrise der Gesellschaft zwischen Verdrossenheit und Sektierertum

Mit dem folgenden, als „apologetisches Positionspapier“ verfaßten Beitrag setzen wir die in unregelmäßigen Abständen erscheinende Reihe grundsätzlicher Überlegungen zu Wesen und Standort kirchlicher Apologetik fort (vgl. zuletzt MD 1993, S. 345 ff). Der Autor, Pfarrer Dr. W. Behnk, ist Sekten- und Weltanschauungsbeauftragter der Ev.-Luth. Kirche in Bayern.

„Je verdrossener die Deutschen sich fühlen, desto mehr verlangen sie nach Orientierung, nach Führung und Moral. Pragmatismus ist *out*, Visionen sind *in*.“ Mit solch nüchternen Worten beschreibt Dieter Schröder, Chefredakteur der »Süddeutschen Zeitung«, in einem Kommentar vom 26. Februar 1994 die Lage der Nation.

Ohne Zweifel, es gibt sie, die vielzitierte Verdrossenheit. Ob Staat oder Parteien, Gewerkschaften oder Verbände, Treuhandanstalt oder Konzerne, Medien oder Kirchen – schier kein Bereich gesellschaftlicher Institutionen und traditioneller Repräsentanz findet sich mehr, über den sich nicht der aggressive oder passive Unmut empörter Zeitgenossen gösse. Nur vordergründig wurzelt der Verdruß in einzelnen Skandalen, Mißständen und Fehlverhaltensweisen. Er muß vielmehr auf eine mittlerweile tief sit-

zende, allgemeine Irritation zurückgeführt werden. Diese Irritation hat in der fortschreitenden Wert- und Autoritätskrise, sowie der „Versingelung“ des Individuums in einer immer mehr als anonym empfundenen Gesellschaft ihre Ursachen.

Für eine wirksame psychosoziale Sanierung bedarf es mehr als lindernder Sonntagsreden, Sanktionierung zufällig ertappter „schwarzer Schafe“, willkürlicher ökonomischer Einsparungen und partieller Reformen hie und da. Therapeutisch notwendig ist vielmehr die umfassende Investition eines geistig-moralischen Erneuerungskonzepts, in dem, getragen von weltanschaulicher Toleranz, auch die *spirituelle* Dimension des Menschen berücksichtigt wird. Die Menschen fragen heutzutage nach den essentiellen Fundamenten und ganzheitlichen Zusammenhängen der Dinge sowie nach ihren eigenen Perspektiven. Aber sie *fragen* hierbei nicht nur nach richtig oder falsch, tragfähig oder brüchig, heilsam oder schädlich, verbindlich oder beliebig, sie warten auch auf *Antworten*, um sich gegebenenfalls zu entscheiden.

An Offerten mangelt es keineswegs. An deren Qualität, ja, Seriosität, muß indes häufig gezweifelt werden. Nicht in erster Linie wegen der – bei näherer Betrachtung deutlich werdenden – kommerziellen Motivation vieler „Sinn“-Lieferanten.

Man könnte ja sagen: Eine gute Ware hat auch ihren fairen Preis. Viel mehr noch ist es das schwärmerische, bisweilen extrem-fanatische Design der neuen Visionen, weil in ihnen die kritische Vernunft oft genauso diskreditiert oder eliminiert wird wie die praktische Nüchternheit. Die Stimme „aus dem Bauch“ verdrängt zunehmend die des Gewissens. In der Tat gilt nur zu oft: „Pragmatismus ist out, Visionen sind in“.

So stehen denn im aktuellen Angebot für Sinnsucher etwa „Positives Bewußtseins-training“ und „Supervisionsprogramme“, „Ethikkongresse“ und „Kommunikations-seminare“, „Kosmische Therapien“ und „Universelle Weisheiten“. Ob aus völkischem Boden oder fremder Tradition, okkultem Untergrund oder kosmischer Schwingungshöhe, von überall her sprießen und ranken Gewächse, die Hoffnung und Halt verheißen. Sektenhäupter und Wunderheiler, Gurus und Propheten, Fundamentalisten und Demagogen jeglicher Couleur treten neben seriösen Anbietern auf den Plan und ringen um Marktanteile.

Möglichst unkonventionell müssen die Offerten sein; die bekannten Optionen scheinen verbraucht, ihre Repräsentanten diskreditiert, in jedem Fall aber nicht mehr attraktiv genug. An die Stelle des Vertrauens auf alte Rezepte ist die Neugier auf Alternativen getreten. Man will wissen, was es denn außer dem sattsam Bekannten sonst noch gibt, um es dann vielleicht auszuprobieren, oft genug mit dem Mut der Verzweiflung.

Statt Vertrauen, gilt: Mal schauen! Verdrossenheit wird zur Entschlossenheit.

Die „Freiheit der Kinder Gottes“

Und die Kirche? Was ist mit *ihrem* Angebot, das doch *Gottes* Angebot, *Sein* Evangelium für die Welt ist? Sie hat der gegen-

wärtigen Krisensituation dadurch Rechnung zu tragen, daß sie sich – unter Wahrung ihrer substantiellen Identität – als zeitgemäße Alternative erweist. Sie ist aufgefordert, ihr geistiges und ethisches Orientierungsprogramm in ökumenischer Deutlichkeit und gesellschaftlicher Verantwortung der Öffentlichkeit vorzulegen, es zur Diskussion zu stellen und dafür durch Argument und Vorbild zu werben.

Genau ein Vierteljahrhundert vor dem Erscheinen des zitierten Redaktionsartikels, am 26. Februar 1969, starb der Existenzphilosoph *Karl Jaspers*. In – zum Teil sehr kritischer – Solidarität mit dem Christentum *lobte* er die Kirche als einen, gerade im Hinblick auf die moderne Gesellschaft, unverzichtbaren Faktor freiheitlicher Daseins- und Verhaltensorientierung. „Die Kirche, in der ich geboren bin“, so bekannte er, „kann ich nicht ablehnen, weil ich ohne sie nicht zum Gehalt meiner Freiheit gekommen wäre.“

Die „*Freiheit, zu der uns Christus befreit hat*“ (Gal. 5,2), ist mit repressiven Strukturen und Beziehungen jeglicher Art, seien sie materiell oder geistig, ökonomisch oder sozial, inkompatibel. Allen, die sich nach ihr sehnen, die es hungert und dürstet nach Gerechtigkeit (Bergpredigt: Matth. 5) und Emanzipation von inhumanen „Satzungen“ – selbst wenn dies höchsten „Mächten des Kosmos“ zugeschrieben werden (Kol. 2,20), wird in Jesus Christus umfassende Freiheit angesagt. Es ist dies *die Freiheit der Kinder Gottes*, die in Verantwortung und Solidarität mit der gesamten leidenden Schöpfung aus dem Geist der Vergebung, Versöhnung, und Erneuerung an eine gute Zukunft glauben und auf sie hin leben (Röm. 8).

Die Freiheit, die dem kirchlichen Gesamtkonzept einer Daseins- und Verhaltensorientierung zugrundeliegt, ist nicht eine

bloß zwischenmenschliche Zuerkennung und Vereinbarung, die unter bestimmten Voraussetzungen zur Disposition stünde, sondern unantastbares, von Gott gesetzt und in Jesus Christus öffentlich proklamiertes Menschenrecht (Luk. 4,18f). Sie entbindet den Menschen keineswegs nur von Unterdrückung, sondern bevollmächtigt ihn zu konstruktiver Innovation. Das „*Evangelium der Armen*“ ist eine Option für alle Armen, Suchenden, Sehnenenden und Dürstenden, desgleichen auch eine Option für alle Starken und Dynamiker, denen es vermeintlich an Gestaltungsräumen für das Potential ihres guten Willens fehlt. Das von Jesus im „Geist des Herrn“ verkündete „Gnadenjahr des Herrn“ ist ein solcher Gestaltungsraum, mit einer Zeit zu gestalterischer Freiheit, die jetzt anbricht (Luk. 4,18ff)

In solcher Freiheit – so heißt es in der Bibel, dem Urdokument der libertas humana – können Menschen „frei den Blick heben“ (1. Mose 4,7), „frei und offen reden“ (Mk. 8,32) – notfalls „vor aller Welt“ (Joh. 18,20), andere Menschen „freigeben“ (Jes. 58,6), sowie, im Interesse einer guten Sache, „aus freiem Willen geben“ (Esra 1,4). Sie werden befähigt, nicht nur auf ihre eigenen Interessen zu schauen, sondern „achten freiwillig“ und „von Herzensgrund“ auch auf die der anderen (1. Petr. 5,2). Bei der Freiheit, wie der christliche Glaube sie versteht, handelt es sich um eine zugleich individuelle und soziale, ideelle und ökonomische.

Kirche des Evangeliums, als die Gemeinschaft der an die Freiheit Glaubenden, wagt sich – in menschlicher Unzulänglichkeit, aber unter der Verheißung des Heiligen Geistes – an ein Modell freier persönlicher Selbst-Verwirklichung und herrschaftsfreien Miteinanders, in welchem Autorität und Liebe zur Deckung

kommen sollen. Institutionelle Organisation hat im organischen Zusammenspiel freier Individuen insofern und insoweit ihre Legitimation, als sie – nach dem Bild des „Leibes Christi“ – der vielfältigen Pluralität in dem *einen* Geist Gottes *dient*, der alle trennenden Barrieren unter den Menschen aufhebt (1. Kor. 12). Sinnenfähiger ökumenischer, weltweit-spiritueller Ausdruck des von Gott gewollten freien Miteinanders der Menschen ist das Sakrament der Taufe, die darin ein wirksames Symbol der Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen ist.

Kirche des Evangeliums bekennt sich in diesem Sinne zu der Unverbrüchlichkeit der Menschenrechte, wie sie seit der Aufklärung unter den Völkern dieser Erde, trotz permanenter praktischer Verletzungen, normative Anerkennung und in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948*, der *Europäischen Menschenrechtskonvention von 1950*, sowie dem *Grundgesetz* unseres Landes kodifizierte Gestalt gefunden haben. Gewiß gilt es in einer Zeit multikultureller Begegnung und interreligiösen Dialogs – zumal angesichts einer langen, schuldhaften Geschichte westlich-christlicher Bevormundung unterdrückter Völker, die spezifischen Eigenarten anderer Nationen, Sozial-, Kultur- und Religionsgruppen zu respektieren und auch „fremden“ Gebräuchen Toleranz entgegenzubringen. Insofern soll in der Tat ein jeder – um ein Wort Friedrichs des Großen zu gebrauchen – „nach seiner Façon selig werden“.

Die Toleranz hat jedoch ihre Grenze dort, wo durch den Anspruch und Vollzug eigener, gerade auch religiöser und weltanschaulicher Freiheit die Freiheit anderer Menschen angetastet oder gar destruiert wird. „Ausgehend von schrankenloser Freiheit ende ich mit unumschränktem Despotismus“, heißt es in *Dosto-*

jewskis »Dämonen«. Und Ludwig Börne erkannte, daß „Tyranen in unseren Tagen die gefährlichsten Freiheitsprediger“ seien. Der aus Beirut stammende Sozialwissenschaftler Bassam Tibi wies schon 1980 in einem Beitrag über »Akkulturation und interkulturelle Akkomodation« darauf hin, daß *nicht jede* „Verwestlichung“ eine kulturimperialistische Entgleisung sei. Insonderheit, so Tibi, seien die Ergebnisse der europäischen Aufklärung – wie die Menschenrechte – *Allgemeingut der Menschheit* geworden und dürften, trotz ihres europäischen Ursprungs, nicht mehr als kulturelle Überfremdung abgelehnt werden. Die Aufgabenstellung einer globalen Erziehung zu freiheitlichem Denken und Verhalten wird hier deutlich. Was Freiheit *ist*, entzieht sich mithin subjektiver und gruppenkonformer Willkür, wenngleich Individuen und Sozialitäten natürlich ihrem jeweiligen Verständnis und Vollzug von Freiheit ein konkretes Gepräge verleihen. Die Freiheit *selbst* hingegen, in ihrem substantiellen Kern, steht legitim nie und nirgends zur Disposition. Ihre individuelle und soziale Gestaltung darf nicht durch Redefinition und Transformation in ihr Gegenteil degenerieren, wie es im Einzugsbereich der heutigen Orientierungskrise leider vielfach zu beobachten ist. Wo „*totale*“ Freiheit – mit donnerndem Getöse oder sanft einschneidender Schärfe – demagogisch suggeriert wird, ist in der Regel das Einzige, was im Ergebnis „*total*“ ist, die Vereinnahmung desjenigen, der sich auf solche Programme einläßt.

Bei religiösen oder politischen Sekten, Psychokulten und extremen Gurugruppen ist ein derartiger Freiheits-Mißbrauch leider an der Tagesordnung. Wenn heute wieder Zigtausende fanatischen Führern folgen, die unser Volk vor angeblicher „*Überfremdung*“ befreien

wollen (Rechtsradikalismus), die sich anschicken, die Menschen *total* „*clear*“ (Scientology) oder „*göttlich*“ (Guru Thakar Singh) zu machen, sie durch „*spirituelle*“ Adoption in eine diktatorische „*Vereinigungskirche*“ (Mun-Sekte) oder „*Theokratie*“ (Zeugen Jehovas) einzubinden oder sie unter dem „*absoluten Gesetz*“ einer „*geistigen Stamm-Mutter*“ umzuprogrammieren (Gabriele Witteks »Universelles Leben«), dann sind – *um der Freiheit willen* – Widerspruch und Widerstand angesagt. Wo unverhohlen von beabsichtigter Entindividualisierung und Auflösung bisheriger sozialer und beruflicher „*Bindungen*“ die Rede ist, steht die Freiheit auf dem Spiel.

Gewissensfreiheit

Weil das Grundgesetz unseres Landes durch Artikel 4 nicht bloß die religiöse und weltanschauliche Freiheit gewährleistet, sondern auch die des *Gewissens*, ist es im kritischen Dialog der in der Gesellschaft präsenten Überzeugungsgruppen unverzichtbar, einander nach dem Stellenwert freier Gewissensbildung und -äußerung zu fragen. Nach dem Verständnis der Kirche des Evangeliums wird das Gewissen – so Röm. 2,15 – mit einem inneren Gerichtshof des Menschen verglichen, in dem sich seine verschiedenen wertmäßigen Erwägungen in den freien Prozeß einer mündigen Urteilsbildung begeben, in Form etwa von „*Gedanken*, die einander anklagen oder auch entschuldigen“. In Überzeugungsgruppen hingegen, bei denen die Wahrheit nicht bloß als objektiv existent geglaubt wird, sondern auch auf der Seite des sich um Erkenntnis mühenden *Menschen* von vornherein absolut feststeht, gibt es in der Regel weder innerlich noch gemeinschaftlich etwas abzuwägen. „*Hier diskutieren*

wir nicht“, ist dort immer wieder zu hören.

Nach christlicher Auffassung handelt es sich beim Gewissen nicht um eine statisch formatierte Ausrichtung von Geist und Seele im Sinne einer kollektiven Zwangs-Norm, sondern um einen permanenten freiheitlich-personalen Beziehungsprozeß in horizontaler und transzendentaler Relation: „Darin übe ich mich, allezeit ein unverletztes Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen“, bezeugt der Apostel Paulus (Apg. 24,16). Dies bedeutet zum einen, sich bei tatsächlich erkannter Fehlhaltung oder aktuellem Fehlverhalten von Gott oder dem Nächsten je neu – durch die Vergebung – ein „gutes Gewissen“ schenken zu lassen (1. Petr. 3,16 u. 21). Dies bedeutet zum anderen, sich gerade in der „Freiheit eines Christenmenschen“ (Luther) keine nichtexistente Schuld einzusuggerieren zu lassen, wie es in sektiererischen Gruppen auf Grund bestimmter Konformitäten üblich ist, weil es der Disziplinierung dient: „So laßt euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines bestimmten Feiertages“ oder „Neumon-des“, heißt es im Kolosserbrief (2,16).

Die christlichen Kirchen sind – wie alle anderen sozialen und individuellen Glieder unserer demokratischen Gesellschaft – Nutznießer des Grundgesetzartikels 4. In der Tat ist die Religions- und Weltanschauungsfreiheit, aber eben auch die Gewissensfreiheit, ein höchstrangiges Rechtsgut. Die Kirchen sind auf Grund ihres eigenen Freiheitsverständnisses denn auch engagierte Verteidiger des Grundgesetzes. Sie plädieren, gerade um der Toleranz willen, dafür, daß es vor Mißbrauch in Schutz genommen wird. Etwa dort, wo bestimmte sektiererische Gruppen sich unter ständiger Berufung auf Art. 4 GG zugleich an anderen Grundrechten und

Verfassungsartikeln vergeifen: Es geht ja wohl nicht an, vermittels einer geschlossenen Ideologie und teilweise inhumanen Praxis mit der Behinderung der freien Persönlichkeitsentfaltung eines Menschen zugleich dessen Würde oder gar sein Recht auf Leben zu gefährden (Art. 1 u. 2 GG), wie es etwa in den Fällen der Transfusionsverweigerung bei den Zeugen Jehovas regelmäßig geschieht.

Daß die in Art. 5 GG – unter Ausschluß jeglicher Zensur – gewährleistete Meinungsäußerungs- und Pressefreiheit extremen Weltanschauungsgruppen ein Dorn im Auge ist, läßt sich vielfach dokumentieren. Kritiker werden hier kurzerhand zu „antisozialen Persönlichkeiten“ und „Geisteskranken“ deklassifiziert, die man am besten in bestimmten „Lagern“ internieren und mit allen Mitteln bekämpfen solle (Scientology). Sie seien nur noch den Nazis zu vergleichen, ja, möglicherweise noch schlimmer (Universelles Leben). Ein „Holocaust II“ bahne sich an (Scientology). Neben der Maßlosigkeit derartiger historischer Vergleiche und moralischer Liquidationsversuche wird hier nicht nur einfach „der Spieß umgedreht“, sondern die erforderliche Kultur einer streitigen Sach-Auseinandersetzung durch eine schlechterdings unlimitierte Polemik ersetzt. Daß, schließlich, auch nach *christlichem* Freiheitsverständnis die religiöse Freiheit nach Art. 140 GG / Art. 147 WV ihre Grenze „innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes“ hat, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterungen. Grenzen *dieser* Art stellen – jedenfalls aus der Sicht der Kirche – keine quantitative Beeinträchtigung der Religionsfreiheit dar, sondern sind essentielles Merkmal ihrer qualitativen Struktur.

So wie die Kirche von der Grundlage des Evangeliums her die individuellen und so-

zialen Freiheiten der Menschen als Rückgrat ihres Orientierungskonzepts ansieht, gilt dies auch für die spezielle Frage der *Wirtschaftsethik*. Nicht zur Ausplünderung und Verwüstung, sondern zu verantwortungsvollem, den nichtmenschlichen Mitgeschöpfen gegenüber solidarischem Gebrauch ist dem Menschen vom Schöpfer das „dominium terrae“ anvertraut worden. Im Rahmen solcher sozialen und ökologischen Treuhänderschaft hat dann auch die Rede vom „Eigentum“ ihren Sinn. Christliche Ethik bekennt sich ausdrücklich zum Eigentum, wie es ja auch in Art. 14 GG gewährleistet ist.

Wenn der Kirche immer wieder – gerade auch von offen oder verdeckt ökonomisch operierenden extremen Weltanschauungsgruppen – eigentumsrechtliche Strukturen vorgeworfen werden, dann ist dies insofern haltlos, als solches Eigentum der Förderung gemeinnütziger, ethisch konstruktiver Ziele und sozialer Integration dient. Kirche ihrerseits hält jenen Gruppen auch gar nicht vor, daß sie über Eigentum verfügen und wirtschaftlich aktiv sind, sondern wie dies geschieht. Entscheidend für die wirtschaftsethische Beurteilung finanzieller und ökonomischer Strukturen und Vorgänge bei Gruppen, die sich auf Art. 4 GG berufen, ist die Frage, wie das Eigentum gebildet wurde, wer die Verfügungsgewalt und Kontrolle darüber besitzt und welchen Zielen es dient. Im Hinblick auf das »Universelle Leben« etwa wäre zu fragen, was es bedeutet, daß die nach eigenen Angaben absolut verbindliche „geistige Betriebsordnung“ seiner „Christusbetriebe“ jede „Bereicherung“ der „Urgemeinde“-Glieder am eventuell „noch vorhandenen Vermögen“, sowie wirtschaftliche Aktivitäten „nach eigenem Gutdünken“ strikt ausschließt.

Beim Orientierungskonzept der Kirche des Evangeliums geht es wesentlich um

drei Aspekte: erstens um den Glauben an das *Heil Gottes* für uns in Jesus Christus als einer nicht weltflüchtigen, sondern immanent und transzendent ganzheitlichen Daseinsorientierung menschlicher Existenz, die mit dem Tod nicht ihre letztgültige Limitation hat. Gegenüber der agnostischen Haltung des Ausweichens vor dieser Frage oder der nihilistischen der Bestreitung eines Hernach ist der christliche Auferstehungsglaube ebenso eine deutliche Alternative wie gegenüber der neuerdings recht verbreiteten Reinkarnations-Überzeugung. Zweitens geht es beim Orientierungskonzept der Kirche um das Vertrauen und die Hoffnung auf erfahrbare *Heilung des Glaubenden*. Und drittens um die ethischen Früchte des Glaubens im Hinblick auf das soziale Miteinander, die sogenannte *Heiligung*, die oben ja bereits ausführlich unter dem Stichwort „Freiheit“ verhandelt wurde.

Heilung

Der mittlere der drei Aspekte christlicher Daseins- und Verhaltensorientierung, die *Heilung*, soll zum Schluß etwas näher betrachtet werden: In einer Zeit, in der die Sinnsuche des Menschen stark durch ein therapeutisches Interesse geprägt ist – nicht ohne Grund wimmelt es auf dem Supermarkt der esoterischen, psychotechnischen und sektiererischen Gruppen nur so von „Therapien“, von der „Reinkarnationstherapie“ bis zur „Geistheilung“ – wird mit Recht auch die Kirche nach der sanativen Dimension ihres spirituellen Weges gefragt. Wie also steht es mit ihrem Verständnis von „Heilung“?

Kirche des Evangeliums macht deutlich, daß hinsichtlich der Betrachtung der therapeutischen Ganzheitlichkeit des Menschen dieser nicht bloß als ein Wesen mit Leib, Geist und Seele verstanden werden darf, sondern daß zu dieser triadischen

psychosomatischen Konstitution als eine unverzichtbare vierte anthropologische Dimension noch seine *Spiritualität* gehört, seine transzendente Verwiesenheit. Aus der Sicht kirchlicher Seelsorge ist es daher äußerst wünschenswert, daß Arzt und Geistlicher im therapeutischen Verfahren nach bester Möglichkeit miteinander kooperieren. Die biblische Zusage, daß „das Gebet des Glaubens dem Kranken helfen und der Herr ihn aufrichten“ werde (Jak. 5,15), bedeutet keine geistheilerische Konkurrenz für den Mediziner, sondern dessen seelsorgerliche Unterstützung.

Wo immer dem Gebet im Glauben eine erhoffte Wirkung zugeschrieben wird, da doch wohl auch, daß Gott – den die Bibel vielfach als „Arzt“ beschreibt – dem um Hilfe bittenden Kranken seelischen Trost und innere Kraft zuteil werden lassen möge. Kraft, die für einen Genesungsprozeß letztlich genauso unverzichtbar ist, wie bei der Vorbereitung auf das Sterben im Falle einer „unheilbaren Krankheit“. Daß Gott, der Arzt, bisweilen allerdings Genesungsprozesse bei Kranken zuwege bringt, bei denen menschliche Ärzte an die Grenzen ihrer Heilkunst kamen, wird – von denen, die es glauben können – auch gar nicht so selten berichtet. Allerdings hat dies dann nichts mit mirakelhafter „Geistheilerei“ zu tun, sondern mit der schlichten Tatsache, daß Gott Gott ist.

„Totalen“ Therapieversprechungen gegenüber, gerade im dubiosen Wirkungsbereich psychotechnischer (Scientology) oder religiöser Wunderheiler (Universelles Leben), begegnet der christliche Glaube hingegen mit der ihm zu Gebote stehenden nüchternen Skepsis und Wachsamkeit. Schon zu viele Menschen sind durch pseudo-therapeutische Scharlatanerie zu Schaden gekommen. Auch diesbezüglich sind Information und Beratung

dringend nötig und werden von der Kirche auch angeboten. Diese Aufgabe zählt mit zu ihren vielfältigen diakonischen Samariterdiensten. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, daß Kirche intensiv mit vielen Betroffenen- und Elterninitiativen zusammenarbeitet, in deren Reihen zum Teil auch schwere gesundheitliche Beeinträchtigungen durch destruktive Gruppen beklagt werden, nicht bloß materielle Schädigungen und charakterliche Deformationen. Erst kürzlich befaßte sich die synodale Leitung der bayerischen Landeskirche beispielsweise mit dem Antrag solcher Initiativgruppen, eine noch bessere therapeutische Hilfe für Sektenaussteiger aufzubauen. Ein sicher sehr wichtiges Projekt, das aber, ambulant oder klinisch, nur im Verbund mit anderen, etwa staatlichen, Trägern realisierbar ist.

Auf eine breite Resonanz stieß im Sommer letzten Jahres ein Kirchentagszentrum in der Münchner Auferstehungskirche. Unter dem Thema »Die Sehnsucht nach dem Heiligen. Sekten, neue Religiosität und christlicher Glaube« ging es um die auch in diesem Artikel verhandelten Fragen. Es war von den zehn Münchner Thematischen Zentren das am besten besuchte. Nicht Abgrenzung war das Hauptanliegen, sondern informatorische Orientierungsgabe und Präsentation des christlichen Sinnkonzepts in sachlicher Auseinandersetzung mit anderen Gruppen und Strömungen. Um die Möglichkeiten und Grenzen des interreligiösen Dialogs ging es dabei ganz grundsätzlich. Teilweise 1000 Besucher füllten die diversen Veranstaltungen dieses Zentrums. Besonders erfreulich war, daß im Zuge der Kooperation mit den landeskirchlichen Sekten- und Weltanschauungsbeauftragten und der Münchner »Elterninitiative gegen seelische Abhängigkeit und religiösen Extremismus« auch die örtliche Gemeinde der

Auferstehungskirche über dieser wichtigen Thematik noch intensiver als bisher zusammenfand. Gerade hier zeigt sich, daß es beim kirchlichen Beitrag in der weltanschaulichen Auseinandersetzung vorrangig nicht um die Abweisung bedenklicher anderer, sondern um die Erschließung gangbarer eigener Optionen in einer Zeit krisenhafter Desorientierung geht.

„Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“, so warnt die Heilige Schrift einerseits, „denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Joh. 4,1). „Prüfet aber alles“, so ermutigt sie andererseits, „und das Gute behaltet“ (2. Thess. 5,21). Die Wahrnehmung dieser doppelten Verantwortung wäre wohl zugleich ein tätiges Plädoyer wider die berühmte Verdrossenheit.

Dokumentation

Karsten Lehmann, Tübingen

Konflikte mit „Sekten“ und „fremden Religionen“ Worauf antwortet die EZW?

Der Autor dieses Berichts studiert Religionswissenschaft an der Universität Tübingen und absolvierte vor einigen Monaten ein Praktikum bei der EZW. Seine dabei durchgeführte Erfassung schriftlicher Anfragen an unsere Stelle versucht vor

allem die Entstehung des Konfliktpotentials aufzuhellen, das bei Kontakten mit religiös-weltanschaulichen Phänomenen auftritt. Uns liegt daran, daß der auch für die EZW hilfreiche Blick „von außen“ auf ihre Arbeit hier dokumentiert wird.

A) Praktikum bei der EZW

Anfang dieses Jahres habe ich bei der »Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen« (EZW) ein Praktikum absolviert. Während dieser sechs Wochen in Stuttgart beschäftigte ich mich damit, welche konkreten Fragen 1993 an die EZW gestellt wurden. Es ging mir also nicht darum, Antworten zu geben, sondern mich mit den auftretenden Fragen auseinanderzusetzen.¹ Dieser Aufsatz faßt die Ergebnisse des Praktikums zusammen. Das heißt, es wird darum gehen, welche Probleme beim Kontakt mit religiösen Phänomenen auftreten und wie

sie in den schriftlichen Anfragen an die EZW dargestellt werden.

Solche Anfragen könnten folgendermaßen lauten: „Eine unserer Enkeltochter lebt seit mehreren Monaten im ‚Kommunehaus‘ (mit drei Männern und zwei Frauen) bei Hamburg. Wir befürchten, daß es sich dabei um eine Sekte handeln könnte, denn das Verhalten unserer Enkelin ist seitdem mehr als merkwürdig. Sie lebt dort weitgehend zurückgezogen (es gibt einen hohen Zaun um das Grundstück, Sprechanlage etc., damit niemand hineinkommen kann), hat sich auch von uns völlig abgekapselt und kommt nur noch, um uns um Geld zu bitten. Können

Sie bitte sagen, um was für eine Gruppe es sich dabei handelt, und wie unsere Enkelin dort wohl behandelt wird, daß sie sich so verändert hat.“²

Bei der Arbeit mit derartigen Briefen sind vor allem vier Fragen wichtig:

1. a) Wer ist der/die Anfragende?
 - b) Worin liegt der Auslöser für die Anfrage?
 - c) Wie eng ist die Beziehung zwischen Anfragendem/r und Auslöser?
2. Wie wird die gesamte Situation beschrieben?

Um die Analyse zu erleichtern, habe ich drei Tabellen erstellt und die entsprechenden Angaben abgetragen.

In meinem Beispiel sind die Anfragenden die besorgten Großeltern, also Privatpersonen. Die Anfragen an die EZW kommen aber auch häufig von kirchlichen Stellen, von Pfarrern, von Journalisten oder von Universitäten. Auch was die Auslöser angeht, ist die Bandbreite der Möglichkeiten groß. Grob kann man konkrete Gruppierungen – wie das „Kommunehaus“ in dem Beispiel – von allgemeinen weltanschaulichen Phänomenen wie „New Age“, „Magie“ oder „Sekten“ unterscheiden. Um die Beziehung zwischen beidem zu charakterisieren, kommt es vor allem darauf an zu fragen, wie eng diese ist. So wird zum Beispiel nach Phänomenen gefragt, von denen im Fernsehen berichtet wurde, es interessiert aber auch, von wem man auf der Straße angesprochen wurde, oder es geht in manchen Briefen darum, daß sich ein Familienangehöriger erstaunlich verändert hat.

Für die Beantwortung von Fragen im Zusammenhang mit religiösen Phänomenen ist es aber besonders wichtig, wie die gesamte Situation vom Anfragenden empfunden wird. In dem Beispiel erwähnen die Großeltern vor allem, daß ihre Enkelin sich in ihrem Verhalten verändert

habe und sie höchstens noch um Geld bitte. Daneben kann man sich aber auch vorstellen, daß es beispielsweise um die Erziehung von Kindern geht, oder daß sich Bekannte in ihrem Aussehen gänzlich verändert haben. Neben diesen Befürchtungen ist die Situation der Großeltern vor allem durch Informationsmangel gekennzeichnet und deshalb möchten sie wissen, wie mit der Enkelin umgegangen wird und welche Folgen das haben könnte. Solche Fragen können sich auf die Lehre einer Gruppierung oder ihre Verbreitung beziehen.

Die im folgenden vorgestellten Ergebnisse beruhen auf statistischen Angaben zu den nach diesem Muster gesichteten Anfragen eines Jahres. Dafür wurde ein Sample (Stichprobe) analysiert, das 775 der aktenkundigen Anfragen an die EZW enthält. Entsprechend vorsichtig müssen die ermittelten Zahlen bewertet werden. Deshalb muß man sich zuerst klarmachen, wie die Arbeit der EZW strukturiert (B), und wie das Sample zustande gekommen ist (C). Erst dann können adäquate Thesen zur Beschreibung der Kontaktsituation (D) formuliert werden. Ziel ist es schließlich, diese Ergebnisse mit der Arbeit an weltanschaulichen Phänomenen in Bezug zu setzen (E).

B) Arbeit der EZW

Die EZW nimmt im Rahmen der „Sekteninformationsstellen“ in Deutschland eine Sonderstellung ein. Zum einen blickt sie seit Kurt Hutten auf eine jahrzehntelange Tradition in Stuttgart zurück, und ihre thematische Bandbreite hat sich in diesen Jahren immer weiter vergrößert. Zum anderen steht die EZW als zentrale Dienststelle der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Kontakt mit Personen und Institutionen in der ganzen Bundesrepublik. Eine damit vergleichbare In-

formationsstelle konnte bisher weder von privater, noch von staatlicher Seite aufgebaut werden.

Die Arbeit der Referenten der EZW läßt sich in zwei Komplexe unterteilen. Ihre Hauptaufgabe liegt im Bereich der publizistischen- und Vortrags-Tätigkeit. Erst in zweiter Linie werden konkrete Anfragen beantwortet. Erklärtes Ziel der EZW ist es, über den »Materialdienst« und die »EZW-Texte« mit „Multiplikatoren“ in Kontakt zu kommen. Diese Kontakte zeichnen sich durch eine wissenschaftlich fundierte „dialogische Konzeption“ aus. Das heißt, es wird aus einer theologischen Intention heraus gearbeitet, und die Auseinandersetzung mit weltanschaulichen Phänomenen wird von einer – sonst selten feststellbaren – wissenschaftlichen Grundlage aus geführt.

Diese Konzeption wird – wie man aus den Anfragen schließen kann – auch außerhalb der EZW anerkannt. So kann man beispielsweise feststellen, daß zwar ein großer Teil (27%) der ausgewerteten Anfragen aus dem kirchlichen Bereich kommt, daß aber etwa 60% der Kontakte über diesen Bereich hinausgehen. Im übrigen haben 50% der eingegangenen Briefe einen professionellen Hintergrund. Das heißt, daß die Fragen nicht nur aus persönlichem Interesse, sondern auch von Personen formuliert werden, die die Informationen für ihre weitere Tätigkeit benötigen. Darunter fallen seelsorgerliche Tätigkeiten, aber auch die Zusammenarbeit mit Medien und Universitäten.

Die EZW läßt sich zusammenfassend als etablierte Informationsstelle für weltanschauliche Fragen bezeichnen. Die an sie gerichteten Anfragen entstammen zwar häufig einem religiösen Milieu, sind aber lokal wie auch thematisch weit gefächert. Unter Berücksichtigung dieser Punkte kann man die eingehenden Anfra-

gen somit als für die Bundesrepublik weitgehend typisch einschätzen. Die oben angegebenen Zahlen beziehen sich auf das dieser Arbeit zugrundeliegende Sample und sollen im folgenden genauer erklärt werden.

C) Das Sample

Das ausgewertete Sample entspricht nicht den Anforderungen einer uneingeschränkten Zufallsstichprobe. Vielmehr beruhen die Ergebnisse dieser Arbeit auf der Auswertung von 775 aktenkundigen schriftlichen Anfragen an die EZW des Jahres 1993. Das entspricht etwa 15% aller schriftlichen Anfragen aus diesem Jahr. Die Auswahl wurde nach unterschiedlichen, persönlichen Kriterien von den einzelnen Referenten durchgeführt, deren Ziele einer repräsentativen Auswahl aus seelsorgerlichen und pragmatischen Gründen entgegenlaufen. Trotzdem läßt sich vermuten, daß die „aktenwürdigen“ Anfragen für die Arbeit der Referenten als entweder besonders typisch oder interessant eingestuft werden können.

Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß die schätzungsweise 3000 telefonischen Anfragen³ überhaupt nicht berücksichtigt werden konnten. Das führt mit sich, daß beispielsweise organisatorische Fragen deutlich über-, „Postkarten“-Anfragen dagegen unterrepräsentiert sind. Diese beiden Frage-Typen sind für die Analyse der konkreten Ausgangssituation aber weniger interessant. Für die Kontaktprobleme mit religiösen Phänomenen sind daher vor allem die ca. 270 Beratungsfragen des Samples von Bedeutung, die etwa 20% der gesamten Fragen dieses Typs ausmachen.

Diese einschränkenden Bemerkungen müssen bei der Auswertung der erfaßten Anfragen berücksichtigt werden. Entspre-

chend können sich die folgenden Angaben primär nicht auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, sondern nur auf die konkreten Zahlen des Samples und die Arbeit der EZW beziehen. Weitergehende Thesen müßten durch repräsentative – in zusätzlichen Erhebungen gewonnene – Daten begründet werden.

D) Die Beschreibung der Kontaktsituation

Die Darstellung der Kontaktsituation mit weltanschaulichen Phänomenen in Briefen an die EZW läßt sich durch zwei widerprüchliche Aspekte beschreiben: Zum einen läßt sich ein hohes allgemeines Informationsbedürfnis feststellen, auf der anderen Seite werden die Gründe für eine Anfrage aber nur selten konkret genannt, sondern bleiben meist diffus formuliert.

Dieses hohe und konkrete Informationsbedürfnis läßt sich schon daran festmachen, daß im Jahr 1993 ungefähr 8000mal der Kontakt mit einem religiösen Phänomen nicht mit einem Achselzucken quittiert wurde, sondern zu einer Frage an die EZW geführt hat. Und diese 8000 Anfragen sind bei einer Institution eingegangen, die sich eigentlich nicht über ihre konkrete Beratungstätigkeit definiert und auch nicht so wahrgenommen wird. Das heißt, daß sich wohl die landeskirchlichen Weltanschauungsbeauftragten oder die Elterninitiativen mit noch viel mehr Anfragen auseinandersetzen mußten.⁴

Wenn man diese Anfragen nun genauer analysiert, fällt auf, daß die Fragen zwar teilweise genauer erklärt, daß aber nur sehr selten die gemachten Kontakte detailliert dargestellt werden. Selbst wenn man die beiden Informations-Typen zur Kontaktsituation zusammennimmt, werden pro Brief durchschnittlich nicht mehr

als 1,7 Angaben zum eigentlichen Kontakt und seinen möglichen Problemen gemacht. Das heißt, die Kontaktsituation wird vom Anfragenden im Durchschnitt durch höchstens zwei, als problematisch empfundene Punkte charakterisiert.

Diese Diffusität der Darstellung könnte beispielsweise durch eine allgemeine „Schreibfaulheit“ oder durch die sicher vorhandene „Hemmschwelle“ erklärt werden, die bei der Darstellung privater Probleme an Dritte auftritt. Daneben weisen die genannten Konfliktpunkte auch in sich keine signifikanten Häufungen auf: Man kann also beispielsweise nicht sagen, daß Konflikte mit weltanschaulichen Phänomenen hauptsächlich durch die Methoden spezifischer Gruppen, Einflüsse auf die Erziehung oder Veränderungen im Persönlichkeitsbild einer Person zurückzuführen sind. In diesem Zusammenhang wäre erwähnenswert, daß explizit allgemein gehaltene Anfragen sehr häufig auftreten, daß aber religiöse Motive – beispielsweise in bezug auf theologische Lehren – oder gesellschaftliche Phänomene nur sehr selten zu einer Anfrage führen.

Dieser Widerspruch zwischen einerseits hohem Informationsbedürfnis und andererseits einer selten konkreten Formulierung dieses Bedürfnisses legt die Vermutung nahe, daß gerade diese geringe Kompetenz im Umgang mit religiösen Phänomenen die Probleme und Konflikte produziert. Das würde heißen, daß die typische Ausgangssituation für eine Anfrage an die EZW durch ein diffuses Unwohlsein auf seiten des Anfragenden charakterisiert ist. Das bedeutet natürlich nicht, daß in Einzelfällen tatsächlich gravierende Schwierigkeiten auftreten. In den meisten Fällen sind aber für den Anfragenden keine Probleme vorhanden, die er konkret benennen könnte.

Dieser Eindruck wird noch dadurch er-

härtet, daß mit Blick auf die verschiedenen angefragten weltanschaulichen Phänomene oder die Anfragenden selbst im Sample wiederum keine signifikanten Häufungen auftreten.⁵ Dagegen läßt sich die These aufstellen: Je enger die Beziehung zum Auslöser der Anfrage ist (beispielsweise bei Familienangehörigen oder auch in der Seelsorge), um so konkreter sind die artikulierten Angaben. Das heißt, daß in Anfragen an die EZW oft schon allein der Kontakt mit weltanschaulichen Phänomenen und nicht erst seine konkreten Begleitumstände ein Konfliktpotential hervorbringen kann.

E) Arbeit mit weltanschaulichen Phänomenen

Sollte die – hier vertretene – These von der allgemein geringen Kompetenz im Umgang mit religiösen Phänomenen zutreffen, dann liegt darin ein interessantes Aufgabenfeld für die zukünftige Arbeit mit weltanschaulichen Phänomenen. Als Konsequenz hieraus sollte im Rahmen der konkreten Beratungstätigkeit – und vor allem im Bereich der publizistischen Arbeit – die sachliche Verwendung allgemeiner Kategorien stärker berücksichtigt werden. Ziel müßte es sein, ausgehend von solchen Kategorien die konkrete Einordnung religiöser Phänomene für weite Bevölkerungsgruppen möglich zu machen. Dieses Ziel kann – in der Beratungspraxis – ohne den Bezug auf konkrete Beispiele nicht erreicht werden. Angesichts des möglichen Problempotentials wäre darüber hinaus ein allgemein stärkeres Engagement auf dem Gebiet der Information über weltanschauliche Phänomene wünschenswert. Dabei sollten auch die Phänomene berücksichtigt werden, bei denen religiöse und nicht-religiöse Problemlagen miteinander vermischt sind. Als Grundlage für solche Be-

mühungen ist es notwendig, zuallererst Strukturen zu schaffen, über die eine fundierte „objektive“ Information – schon vor dem Auftreten von konkreten Problemen – möglich wird. Das heißt, daß – wie die Entwicklung in England und Frankreich bereits zeigt – im Bezug auf weltanschauliche Phänomene verstärkt Informations- und Kommunikationsstrukturen aufgebaut werden sollten.

Für die Arbeit der EZW kann das bedeuten, daß auch ihre Referenten im Rahmen der publizistischen Informations-tätigkeit mehr Gewicht auf die Verwendung allgemeiner Kategorien legen sollten. Darüber hinaus müßte – auch organisatorisch – die Möglichkeit bestehen, daß die EZW aus ihrer etablierten Situation heraus stärker als Informationsstelle tätig sein kann. Dafür wäre beispielsweise der Aufbau eines allgemein zugänglichen Archivs sehr nützlich.

Anmerkungen

¹ Zur möglichen Bedeutung solcher – im weitesten Sinn kommunikativer – Vorgänge vgl. Th. Luckmann, Nachtrag, in: »Die unsichtbare Religion«, Frankfurt/M. 1991, S. 164–181

² Diese Anfrage ist als Beispiel frei konstruiert und so nicht an die EZW gerichtet worden.

³ Alle Angaben, die sich auf die Gesamtzahl der etwa 8000 nicht aktenkundigen Anfragen beziehen, beruhen auf Schätzungen. Im Fall der schriftlichen Anfragen wurden am Beispiel eines Referats die noch vorhandenen zu kassierenden Akten ausgewertet. Die Zahlen zu den telefonischen Anfragen beziehen sich auf Schätzungen der einzelnen Referenten, die – unabhängig voneinander – pro durchschnittlichem Arbeitstag in der EZW etwa vier bis fünf Anrufe angegeben haben.

⁴ Es entspricht einer gewissen (überkonfessionellen) Arbeitsteilung im kirchlichen Umgang mit weltanschaulichen Phänomenen, daß konkrete Fragen eher „vor Ort“ (auf evangelischer Seite von den landeskirchlichen Weltanschauungsbeauftragten) bearbeitet werden. Die Zusammenarbeit mit staatlichen oder anderen Einrichtungen, die sich mit weltan-

schaulichen Phänomenen auseinandersetzen, ist dagegen nur sehr gering. Mit diesen Institutionen wurde in nur 5% der analysierten Fälle korrespondiert. Diese Zahl verweist zum einen auf in diesem Bereich immer noch vorhandene außerfachliche Differenzen und könnte auch auf eine – sträfliche – Vernachlässigung dieses Problemfelds von seiten des Staates hinweisen.

⁵ In bezug auf die Auswertung der einzelnen weltanschaulichen Phänomene muß berücksichtigt werden, daß nur etwa 15 der insgesamt etwa 180 verschiedenen angefragten Phänomene 1993 mehr als fünfmal genannt wurden. Das heißt, daß in diesen Fällen – über das vorhandene Zahlenmaterial hinaus – Aussagen möglich sind, die nicht berücksichtigt werden könnten.

Berichte

Walter Schmidt, Stuttgart

Der »Celan« – Glaubenseinheit durch eine „neue Religion“?

Unsere Zeit ist nicht arm an „neuen“ Religion- und Weltanschauungsgemeinschaften“. Als eine der merkwürdigsten trat bereits 1990 auf der Frankfurter Buchmesse eine Gruppierung an die Öffentlichkeit, die sich selbst so vorstellte: „Die Glaubensgemeinschaft ›Der Celan e.V.‹ ist eine neue Religion, von kosmischen Kräften im Auftrag der Urkraft in die Aura der Erde eingebaut, zur Vorbereitung des neuen Avatars, das ‚Inkarnierte Wort Gottes – Karnan Gont Om‘, auf daß die Erde gerettet werde und in höhere Sphären eingehen kann.“

Die geistigen Wurzeln dieser „neuen Religion“ sind freilich schon älter. Angefangen hatte es im zunehmend brauner werdenden Deutschland im Jahre 1929. Das Ehepaar *Katharina* und *Ullo Getzel-Twardy* durchlief eine geistige Schulung, die zehn Jahre dauerte. Eine erste Auswirkung hatten die von den „kosmischen Hierarchien“ empfangenen Offenbarungen. Die Getzels wanderten 1934 nach Rio de Janeiro aus. Offizielles Gründungsdatum der Neureligion »Celan« ist der 2. August 1939. Sechs Wochen später

stieß *Wilhelm Bertram* zu ihnen mit der Nachricht, daß auch er dieselbe Schulung durchlaufen habe. Die nächste Zeit empfingen die drei viele Offenbarungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde »Celan« in die alte Heimat Deutschland gebracht. Heute konzentriert sich das Geschehen auf Mühlheim an der Donau, wo sich seit 1990 auch der einzige Tempel Europas befindet (Kontaktanschrift: »Der Celan«, Postfach, 78570 Mühlheim an der Donau). In diesem kleinen Städtchen und seiner Umgebung leben etwa 50 Mitglieder. An verschiedenen Orten Deutschlands soll es weitere kleine Gruppen geben.

Kein Dogma, bis auf eines – so betont die „Glaubensgemeinschaft“ – herrsche in ihren Reihen: „Ich glaube an Gott und die Wahrheit seiner Taten. Ich weiß, die Pforte seines liebevollen Herzens ist aufgetan.“ Dieser Glaubenssatz könnte wahrscheinlich von allen Christen unterschrieben werden. Liebe ist eines der im Neuen Testament meistgebrauchten Worte. Da dies das einzige Dogma ist,

mutet jener Standpunkt sympathisch, wenn auch schwammig-unbestimmt an. Für Mitglieder von »Celan« ist es nicht nötig, die angestammte Religion aufzugeben. „Der religiöse Weg zurück zu Gott ist jedem freigestellt: Ob Hindu, Buddhist, Mormone, Protestant, Aborigine ist gleich. Celan ist der gemeinsame Nenner, in dem sich alle finden können. Alle Propheten und Avatare werden als Richtschnur, als Basis für Weiterentwicklungen anerkannt. Celan kann von allen Religionen anerkannt werden. Ob Fleisch essen, ob Priester rot, schwarz, weiß gekleidet sind, ist gleichgültig“, meint *Astrid Schnell*, Lehrer von »Celan« (nicht Lehrerin – das „in“ sei ein unnötiges Anhängsel!). In »Celan« seien alle Philosophien und Religionslehren enthalten.

Um die Lehre zu verstehen, nützt die Lektüre des Buches »*Das Pentra – Das heilige Buch des Celan*« ohne Anleitung wenig. Hilfreicher sind dazu die verschiedenen Vorträge von „Lo Ul Rana“ („kosmischer“ Name von Ullo Getzel) oder „Tainaum“ (Katharina Getzel) sowie die verschiedenen „Botschaften“ (Offenbarungen), die alle in Manuskriptform gedruckt oder kopiert vorliegen. Als eigentliches Lehrbuch zu bezeichnen ist das Werk »*Weltvisionen – die Esoterik des Celan*«. Mit graphischen Darstellungen illustriert wird ein Weltbild entwickelt, das kaum abstruser sein könnte:

Über allem steht die *Ur-Kraft* (= Gott), die sich selbst erschaffen hat. Für die *Ur-Kraft* wird sogar eine mathematische Formel angeführt. Vor der Erschaffung der *Ur-Kraft* war „vollkommene, wahre Unbewußtheit“, „weniger als Nichts“. Gott hat einen Anfang, existiert aber ewig. Aus der *Ur-Kraft* ist alles entstanden. Es gab und gibt Schöpfungen wie Sandkörner am Meer.

Unterhalb der *Ur-Kraft* sind *zweimal sie-*

ben Strahlen, die alles Geschaffene enthalten. Im siebten Strahl, dem „Strahl der Prüfung“, ist die sichtbare Welt, unser gesamtes Universum, das die Größe von achthunderttausend Millionen von Milchstraßensystemen hat. Innerhalb dieser sichtbaren Welt ist auch diese *Erde*, die im Kosmos bis 1939 kosmisch „Die Träne“ hieß. Aufgrund der Gründung von »Celan« erhielt sie den neuen Namen „Ort der letzten Offenbarung“. Die Strahlen sind wie die Ringe einer Zwiebel angeordnet und umfassen den jeweils nächsten Strahl.

Im sechsten Strahl, dem *Weltenstrahl* der Forschung, auch „Himmel“ genannt, ist die ganze *Reinkarnationslehre* verpackt. Jeder Mensch wird mehrmals geboren. So weit stimmt »Celan« mit allen Reinkarnationslehren überein. Während aber im Hinduismus die nächste Existenz durch die Taten im letzten Leben bestimmt wird, hat nach »Celan« jedes Wesen eine bestimmte Uraufgabe, die in einer im voraus festgelegten Anzahl von Inkarnationen zu erfüllen ist. Wenn die Aufgabe nicht erfüllt werden konnte, ist es möglich, noch um ein bis höchstens zwei Inkarnationen zu verlängern. Die Zahl der Verkörperungen ist maximal einhundert-undelf. Der Aufenthalt in dieser Sphäre ist eine Zwischenzeit, die eine Seele selber nach freiem Entschluß beendet, um sich wieder inkarnieren zu lassen.

Im fünften, dem Strahl der Erkenntnis, ist die Heimat des Buddha. Die Heimat von Jesus ist im vierten, dem Strahl der Weisheit; im dritten, „Klarheit, Reinheit“, die von „*Karnan Gont Om*“, dem Leiter des »Celan«. Er gilt als der Nachfolger von Jesus von Nazareth, Buddha, Mohammed, Brahma, allen Avataren und Propheten. »Celan« belegt diesen Anspruch mit „Botschaften von Rendinram-Christus“: „Folget ihm, den Gott berufen hat, mein Werk weiterzuführen: *Karnan Gont Om*.“

Geht die Kraft den Schwachen. Nehmt meine Liebe und gehet in die Welt und segnet die Menschheit, damit das Werk erfüllet werde.“ Karnan Gont Om sei auf der Erde seit dem 5. Oktober 1978, geboren in Brasilien. Er soll in Ruhe aufwachsen können. Deshalb wird seine Identität nicht bekanntgegeben. Er gilt als das „Inkarnierte Wort Gottes“, auf Wunsch von „Jesus, dem Christus“ durch seinen Vater auf die Erde gesandt, um sein Werk zu vollenden, das die Menschen ihn nicht vollenden ließen. „Juden, Christen und Muslime warten auf das (nochmalige) Erscheinen des Messias. Celan glaubt, daß er schon erschienen ist in der Gestalt von Karnan Gont Om.“ Jesus wurde „mißverstanden, und Ströme von Blut flossen in seinem mißbrauchten Namen, und noch immer wird sein grausamer Tod von den Menschen verherrlicht“.

„Das Wort ›Celan‹ ist ein kosmisches Wort und bedeutet u. a.: ›Der geeinigste Glaube‹ oder ›Der Fels Gottes‹.“ In dieser Erklärung des Namens ist auch der Anspruch verpackt, nicht zur Vielfalt an Glaubensgemeinschaften noch eine weitere beizutragen, sondern die Einheit der Religionen endlich zu bringen. Auch alle religiösen Feste werden anerkannt – nur der Karfreitag wird abgelehnt als „lebendes Schandmal menschlicher Schlechtigkeit“. „Die Religion des Leides ist abgelöst durch die Religion der Freude“, heißt es in einer Selbstdarstellung der Gruppe und ihrer Weltanschauung (Christoph Peter Baumann, »CELAN – Eine neue Religion«, 1991, S. 11).

Ob der Einheitsgedanke friedensfördernd ist, müßte näher untersucht werden. Daß niemand die angestammte Religion aufzugeben braucht, um bei »Celan« Mitglied werden zu können, deutet zumindest auf ein Toleranzverständnis hin, wie es nicht allzu weit verbreitet ist. Der Friedensgedanke ist eine den verschiedenen

»Celan«-Schriften übergeordnete Idee. Systematisch behandelt wird das Thema aber in der Schrift »Frieden« von Ullo Getzel. Er entwickelt darin eine eigentliche „Wissenschaft des Friedens“. Über verschiedene Begriffsdefinitionen kommt er zur „zwangsläufigen logischen Schlußfolgerung: Das universale Grundgesetz allen Daseins ist ‚Friede!‘. Am Ende aller Zeiten muß sich alles in Frieden auflösen zu einem rein ätherischen Dasein in Liebe, Licht, Freude, Schönheit, Harmonie und Verklärung, denn aus diesem Zustand ging einst alles hervor.“ Damit wird klar, daß Frieden für Getzel nicht die Abwesenheit von Krieg ist. „Kämpfen“ ist für ihn u. a. die äußerste Anstrengung gegen geistige Dunkelheit. Er entwickelt ein Organisationsmodell einer eigentlichen „Friedenswissenschaft“ und einer „Friedensforschungs-Akademie“.

Umfassend würdigt er Friedensbemühungen der Geschichte und der Neuzeit und kommt zum Schluß: „Nur ein Gesetz wird das Leben der Menschheit beherrschen: das Gesetz der Einheit und der Bruderschaft. Nur eine Erkenntnis wird den Geist ernähren: die der *Gotteskindschaft* aller Menschen und die der Gesetze der Entwicklung, der Kausalität, der Wiederverkörperung und der All-Gerechtigkeit. Nur eine Pflicht werden die Menschen gegeneinander zu erfüllen haben: die Pflicht des Schutzes und der Hilfe gegenüber den kleinen Gliedern und die Pflicht der Ehrfurcht und der Dankbarkeit gegenüber den älteren Gliedern der Menschheitsfamilie.“

Als erster Schritt in Richtung Frieden wird deswegen von »Celan« der Kontakt zu ähnlich denkenden Menschen gesucht, um vereint für den Frieden und gegen Intoleranz zu arbeiten.

„Aufgrund des geschichtlichen Hintergrundes, wie die christlichen Kirchen in den vergangenen Jahrhunderten die Mis-

sionierung durchführten“, lehnt die „Glaubensgemeinschaft ›Der Celan‹“ jegliche Missionierung ab. Aus diesem Grunde möchte sie auch von öffentlichen Diskussionen Abstand nehmen. Nur Toleranz und Akzeptanz könne den erwünschten und ersehnten Frieden bringen, und „etwas Neues muß nicht unbedingt auch etwas Negatives sein“. Symbol dieser „neuen Friedensreligion“ ist der spiralförmige Schriftzug von »Celan«. Soll doch die Spirale die „Auflösung des Kreuzes“ sein. Zumindest damit hat »Celan« unbedingt recht.

Informationen

MORMONEN

Präsident Ezra Taft Benson gestorben. (Letzter Bericht: 1992, S. 184f) Bereits während der 164. Frühjahrs-Generalkonferenz der Mormonen hatte es geheißen, der hochbetagte Präsident sei nicht mehr in der Lage, wichtige Pflichten seines heiligen Amtes zu erfüllen. Wenige Wochen später, am 30. Mai 1994, verstarb *Ezra Taft Benson*, der 13. Präsident und Prophet der »Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage«, im Alter von 94 Jahren. Er erlag in seiner Wohnung in Salt Lake City im US-Bundesstaat Utah einem Herzversagen.

Seit November 1985 war er das Oberhaupt der Mormonen, die unter seinem Vorsitz ihren rasanten Mitgliederzuwachs auf heute 8,7 Millionen fortsetzen konnten. Jesus Christus und sein Sühnopfer am Kreuz pflegte er ins Zentrum der mormonischen Rede von der Erlösung zu

stellen. Gleichwohl konnte er betonen: „Der Tempel ist wahrlich das Tor zum Himmel“ (vgl. hierzu den MD-Sonderdruck von R. Hauth: »Die geheimen Tempelrituale der Mormonen«, 1985).

Benson hatte während der 60er Jahre einige Zeit in Frankfurt am Main gelebt; damals amtierte er als mormonischer Gebietspräsident für Europa. Bereits nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er sich bei vielen Deutschen einen Namen gemacht: Für die Hilfsaktion der „Care-Pakete“ war er hauptverantwortlich gewesen. In Amerika hatte er nach erfolgreicher Leitung mehrerer Firmen im landwirtschaftlichen Bereich acht Jahre lang im Kabinett der Regierung Eisenhower das Amt des US-Landwirtschaftsministers innegehabt.

Gemäß dem Senioritätsprinzip ist eine Woche nach Bensons Tod der 86jährige *Howard W. Hunter* vom »Rat der Zwölf Apostel«, dem dieser seit 1988 vorgestanden hatte, zum Nachfolger im Amt des Präsidenten und „Propheten, Sehers und Offenbarers“ ernannt worden. Seit den Zeiten des Joseph Smith gilt den Mormonen der Inhaber dieses Amtes als Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Hunter, der sich einen Namen als Firmenanwalt gemacht hatte, sitzt im Aufsichtsrat mehrerer großer Industriefirmen. Auf der 163. Frühjahrs-Generalkonferenz hatte er in einer Ansprache formuliert: „Wir lieben den Namen unseres Erlösers. Mögen wir ihn vom Mißbrauch erlösen und ihm die erhabene Stellung einräumen, die ihm gebührt“ (»Der Stern« 7/1993, S. 62). th

INDIANER

Auf den Spuren des „Plastikmediziners“ Harley Reagan Swift Deer.

(Letzter Bericht: 1991, S. 218ff; vgl. EZW-Information Nr. 105, S. 27ff) Seit Jahren wehren sich die indianischen Na-

tionen Nordamerikas gegen den Mißbrauch ihrer Spiritualität. Viele ihrer Zeremonien sind an eine bestimmte Region, einen bestimmten Stamm oder einen bestimmten religiösen Bund gebunden. Dafür haben im Zuge der Esoterikwelle viele weiße „Wahrheitssucher“ wenig Verständnis. Der Raub der indianischen Zeremonien ist angesagt; „esoterischer Kolonialismus“ gilt bereits für viele traditionelle Indianer als eine neue, nicht zu unterschätzende Form der Ausbeutung ihrer Kulturen. Dazu kommt noch die Vermarktung tatsächlicher oder angeblicher indianischer Zeremonien auf dem Seminar-Supermarkt des New Age. Der Kapitalismus macht so die heilige Pfeife und die sakrale Schwitzhütte zu käuflichen Objekten.

Für diese Tendenzen des religiösen Mißbrauchs gibt es so etwas wie einen Archetypen, einen „Chief der Plastikmedizinleute“: *Harley Reagan Swift Deer*, ein undurchsichtiger Vietnam-Veteran, der als „Schamane“ im indianischen Amerika erst bekannt wurde, nachdem er in Europa einen beachtlichen Schüler- und Fankreis aufgebaut hatte. Die Brisanz des Wirkens von Swift Deer wurde deutlich, nachdem seine in Broschürenform vertriebenen Lehren, die eine Mischung aus indianischen Begriffen und Praktiken und europäischem Okkultismus sind, einer kritischen Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden. Während traditionelle Indianer sich mit aller Kraft gegen den land- und lebenszerstörenden Uranabbau in ihren Reservationen wehren, unterwies Swift Deer seine Schüler: „Anstatt gegen Uran protestieren für Sonnenenergie Reklame machen“ (Broschüre »Der Weg des Kriegers«).

Heute ist das Swift Deer-Imperium in Europa und in den USA etabliert. In der BRD gibt es zahlreiche Schüler und Kreise (u. a. Schwarzwald, Hannover

und Wormser Raum). In Österreich hat die »*Schamanische Loge der Deer Tribe Metis Medizingesellschaft*« ihre Standbeine in Wien und Graz. Große Bedeutung hat wegen zahlreicher Aktivitäten und Vernetzungsfunktionen die im Kurszentrum Winkel/Wetzikon beheimatete Schweizer Loge »*Quetzalcoatl*«.

In nimmermüder Missionsarbeit verbreitet diese Loge den Swift Deer-Mythos: „Die Zeremonialmedizin, wie sie Harley Swift Deer Reagan lehrt, geht zurück auf die Lehren und Praxis der Twisted Hairs des amerikanischen Kontinents. Twisted Hairs waren und sind Schamanen, Männer und Frauen, welche neben dem Wissen ihres eigenen Stammes und ihrer Kultur auch Kenntnisse anderer Traditionen integrieren, welche sie sich auf Reisen durch den Kontinent aneignen. Gemeinsam bilden sie stammesübergreifende Medizinräte.“ Die Schwachstelle dabei: Traditionellen Indianern sind keine „Twisted Hairs“ bekannt. Allerdings vermuten sie, daß mit diesem Mythos eine Konkurrenz zum traditionellen indianischen Jugend- und Ältestenrat (s. MD 1990, S. 323ff) aufgebaut werden soll. Dieses renommierte Forum vereint auf unbürokratische Weise anerkannte Chiefs und Medizinleute beider Amerika, die auch eine bedeutende Rolle für den indianischen Widerstand spielen.

So verwundert es nicht, daß Swift Deer in den USA zu unerwünschten Person wurde. Der Konfrontation mit seinen indianischen Kritikern pflegt er sich durch Flucht zu entziehen. In Wien wurde er bereits 1982 von jungen Lakota demaskiert. Seitdem mied er öffentliche Programme. Später warnten Lakotasprecher wie *Birgil Kills Straight* und *Milo Yellow Hair* öffentlich vor ihm und seinen dilettantisch-wirren Interpretationen der „Lakota-Esoterik“. Die unmißverständliche „Kriegserklärung“ der Lakota an die Aus-

beuter ihrer Spiritualität (s. u. S. 204 ff) ist nicht zuletzt durch die Machenschaften von Swift Deers »Deer Tribe Metis Medicine Society« und seiner »Shamanic Lodge of Ceremonial Medicine« motiviert worden. Arvoll Looking Horse, Hüter der heiligen Büffelkuhfraupfeife der Lakota, befürchtet neue Schikanen der US-Regierung gegen die freie Ausübung eingeborener Riten, wobei die bei Seminaren der Plastikmedizinleute vorkommenden Perversitäten als Vorwand dienen könnten, um traditionelle Zeremonien wie z. B. den Sonnentanz wieder als „barbarisch“ zu verbieten.

1992 erreichte der Konflikt des traditionellen indianischen Amerikas mit Swift Deer seinen spektakulären Höhepunkt. Der bekannte Fernsehsender »Home Box Office« (HBO) hatte eine intensiv beworbene Sex-Show ausgestrahlt, die auf einer angeblichen „spirituellen Cherokee-Sexualität“ aufbaute. Als „Experte“ führte Swift Deer durch die Sendung, der sich gerne als Cherokeearzt in Szene setzt und seit Jahren „Cherokee-Sexworkshops“ mit dem Titel »Quodoushka« in den Programmen seiner Logen hat. Quodoushka gibt es seit neuestem unter dem Motto „Women loving Women“ auch exklusiv „für Frauen in den verschiedensten Beziehungsformen“. Das ganze nennt sich auch „indianisches Tantra“. Wie auch immer: Auf Grund der schlüpfrigen HBO-Sendung bekam der Stamm ein schlechtes öffentliches Image, das Wasser auf die Mühlen des latent gärenden Rassismus vieler weißer Amerikaner war.

Die Cherokeeation protestierte mit einer Resolution, die durch die indianische Landrechtsaktivistin Janet McCloud auch deutschsprachigen Kreisen zugänglich gemacht wurde. Wilma Mankiller, Chief der Cherokee, über Swift Deer: „Er ist ein absoluter und vollkommener Scharlatan

und Betrüger, ein selbsternannter Cherokee und Plastikschamane!“ Mankiller verfügt auch über Berichte von ehemaligen weiblichen SchülerInnen des selbsternannten Medizinmanns, in denen der Vorwurf erhoben wird, Swift Deer mißbrauche unter dem Vorwand der „spirituellen Cherokee-Sexualität“ Frauen und fordere auch zum Drogengenuß bei Zeremonien auf.

Mankiller verlangt ein erneuertes, verstärktes gemeinsames Vorgehen der indianischen Nationen gegen Swift Deer & Co. Der „große indianische Magier“ hat mittlerweile Kalifornien verlassen und ein neues Seminarzentrum mit dem klingenden Namen »Rainbow Powers Educational & Healing Center« in Scottsdale/Arizona gegründet. Die dortige AIM-Organisation hat sich bereits auf seine Fersen gehetzt und 1993 ein Rundschreiben versandt, in dem es u. a. heißt: „Wir ersuchen um Unterstützung, um in den gesamten USA den Fall Harley Swift Deer Reagan zu behandeln. Er ist ein bekannter Scharlatan, der sich fälschlicherweise als Cherokee-Arzt ausgibt... Der Cherokee-Stamm distanzierte sich von ihm. Swift Deer ist der Führer des Deer Tribe. Sie verwenden unsere Adlerfedern, unsere Pfeifen und Schwitzhütten, um ihre eigenen pervertierten Rituale durchzuführen.“

Ungeachtet des empörten Protests, den das traditionelle indianische Amerika gegen ihn entfesselt hat, baut Swift Deer ungeniert seine internationale Organisation weiter aus. Neben zahlreichen Seminaren und „Zeremonialreisen“ nach Mexiko und Guatemala rüstete sich die »Deer Tribe Metis Medicine Society«, um im Juni 1994 in Arizona den »12. Sonnentanz des Deer Tribe« abzuhalten. Im kommenden August ist ein »Europäischer Sonnentanz« in Südfrankreich geplant. In der Vergangenheit

pflegte sich Swift Deer immer wieder auf seine „Bevollmächtigung“ durch bekannte Medizinleute zu berufen, die davon allerdings nichts wußten. Sein neuester Clou: Für seine „Sonnentänze“, die eine peinlich anmutende Karikatur traditioneller Sonnentänze sind, beruft er sich neuerdings auf den Crow-Sonnentanzchief *Tom Yellowtail*.

In Europa dürfen nur Swift Deer-geeichte Schüler am Sonnentanz teilnehmen, und zwar:

1. Lehrlinge auf dem Sonnentanzweg.
2. Wer in einer der Lodges an einer regelmäßigen Ausbildung teilnimmt.
3. Wer Sonnentanz-Teaching in sein Leben und in seinen Beruf integriert hat. Du brauchst einen „Fürsprecher“ in der Form eines der Lodgechefs.“ (Flugzettel des Kurszentrums Winkel; 1993)

Swift Deers Organisation bindet Schüler an sich und versucht gleichzeitig, ihnen auf subtile Weise ihr angebliches Monopol auf indianische Spiritualität zu suggerieren. Das alles hat seinen Preis: Der angebliche Cherokeesex von Frauen für Frauen kostet als Wochenendveranstaltung der österreichischen Loge ohne Unterkunft und Verpflegung 3300 öS. Die „schamanische“ »Basisausbildung 1« der Schweizer Quetzalcoat-Loge verschlingt 2170 sfr, »Basisausbildung 2« 2270 sfr. Der »Zyklus für Fortgeschrittene« ist dann billiger zu haben: 1800 sfr. Zusätzlich gibt es jetzt auf englisch oder deutsch die »Sweet Medicine Teachings« im Abonnement. Der moderne Mediziner erhält so gegen 1800 öS den ersten Teil seiner „Einweihung“ monatlich mit der Post. In den USA ist es erwünscht, diesen Mediziner-Fernlehrgang über Visa oder Master Card abzuwickeln.

Der massiv von traditionellen Indianern geäußerten Kritik bezüglich der Vermarktung indianischer Spiritualität begegnet der Deer Tribe mit einfachen Tricks: So

sind nun die Zeremonien bei den Seminaren „kostenlos“, die Seminare selbst haben aber durchaus ihren Preis. Um die 15 Tore in Swift Deers magischer Schule zu durchschreiten, muß der Adept sein Bankkonto plündern. Kostenlos ist die „Indianerkarriere“ auf dem „Zeremonialweg“ des Deer Tribe jedenfalls nicht. Dafür gibt es ein reichhaltiges Angebot für den angehenden weißen Indianerschamanen: Visionssuchen, Ahnenzeremonien, Schwitzhütten, Kachinatänze, Adlertänze etc. Auf Grund der zahlreichen Proteste gegen Swift Deer werden viele Veranstaltungsorte der Organisation für Außenstehende nunmehr geheimgehalten.

Swift Deer hat mit seinen „weißen Indianern“ einen nicht zu unterschätzenden Einfluß in alternativen, grünen und spirituellen Kreisen gewonnen. Seine letzte Eroberung ist das umstrittene Berliner »ZEGG« (= »Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung«; s. MD 1993, S. 55 ff), eine Großkommune, deren Ideologie und Lebenspraxis zwischen alternativen Strömungen, „freier Liebe“ und esoterischen Zeitgeistmoden pendelt. Swift Deers Stellvertreter und Starschüler, der Wiener *Batty Thunder Bear Gold*, lehrt dort für 500,- DM via Zeremonien und Schwitzhütten den „spirituellen Weg moderner Indianer“.

Was tatsächlich vermittelt wird ist ein esoterisches, mit alternativen und indianischen Versatzstücken angereichertes, im Grunde recht wirres Weltbild, das mit der spirituellen und politischen indianischen Realität nichts mehr gemeinsam hat. Der diesbezügliche Protest indianischer Repräsentanten und Organisationen sollte von Europa aus mitgetragen werden; denn Leute wie Swift Deer schaden nicht nur dem beherzten Überlebenskampf der indianischen Gemeinschaften, sie schaden auch den bereits erfreu-

lich entwickelten Bemühungen im deutschen Sprachraum, ein zugleich engagiertes und ganzheitlich-realistisches Bild von den Kulturen unserer indianischen Freunde zu vermitteln.

Roman Schweidlenka, Bad Mitterndorf

Kriegserklärung der Lakota an die Ausbeuter ihrer Spiritualität. *Während eines Gipfeltreffens, dem »Lakota, Dakota und Nakota Summit V«, zu dem vom 7.–11. Juni 1993 Delegierte aus den USA und Kanada in Kyle, Süddakota, zusammenkamen, verabschiedeten 500 Vertreter von 40 verschiedenen Gruppen der Lakota die folgende Deklaration (Übersetzung: Eva Frutiger; verbreitet durch Dr. Roman Schweidlenka, A-8983 Bad Mitterndorf 36):*

Während wir die Versammelten einer fortlaufenden Serie von umfassenden Foren über den Mißbrauch und die Ausbeutung der Lakota-Spiritualität sind; und während wir die anerkannten traditionellen spirituellen Führer, traditionellen Ältesten und die Fürsprecher der Basis (grassroots advocates) der Lakota sind; und während wir allzu lange unter der unaussprechlichen Demütigung gelitten haben, daß unsere heiligsten Lakota-Zeremonien und spirituellen Praktiken durch nicht-indianische „Möchtegerne“ (wannabes), Verhörer, Kultisten, geschäftstüchtige und selbstgeschneiderte „New Age-Schamanen“ und ihre Anhänger geschändet, verspottet und mißbraucht werden; und

während wir mit Schrecken und Empörung diese schändliche Enteignung unserer heiligen Lakota-Traditionen, welche in städtischen Gebieten des ganzen Landes epidemische Formen angenommen hat, verfolgen; und

während unsere kostbare Heilige Pfeife entehrt wird durch den Verkauf von Cata-

linit-Pfeifen [Catalinit = Pfeifenstein] auf Flohmärkten, Pow-wows und in „New Age“-Läden; und

während pseudo-religiöse Körperschaften gebildet worden sind, um für die Zulassung in „Schwitzhütten“ und „Visionssuche“, welche reinen Schwindel darstellen, von Menschen Geld zu verlangen; und

während frevelhafte „Sonnentänze“ für Nicht-Indianer durch Scharlatane und Kultführer durchgeführt werden, welche abscheuliche und obszöne Imitationen unserer heiligen Lakota-Sonnentanz-Riten fördern; und

während Nicht-Indianer sich in Imitations-„Stämmen“ organisieren und sich mit „So tun als ob-Indianernamen“ bezeichnen, um so die gänzliche Enteignung und Verkommerzialisierung unserer Lakota-Spiritualität zu erleichtern; und

während akademische Disziplinen in Colleges und Universitäten aufkommen sind, welche die frevelhafte Nachahmung unserer spirituellen Praktiken durch Studenten und Instrukturen unter dem Vorwand von Bildungsprogrammen mit Thema „Schamanismus“ institutionalisieren; und

während nicht-indianische Scharlatane und „Möchtegerne“ Bücher verkaufen, die die systematische Kolonialisierung unserer Lakota-Spiritualität fördern; und während das Fernsehen und die Filmindustrie damit fortfährt, die Unterhaltungsmedien mit vulgären, sensationslüsternden und grob verdrehten Darstellungen der Lakota-Spiritualität und -Kultur zu sättigen, welche die negative Typisierung der Indianer durch die Öffentlichkeit verstärken und das Selbstwertgefühl unserer Kinder gravierend beeinträchtigen; und während Individuen und Gruppen, welche in der „New Age-Bewegung“, in der „Bewegung der Menschen“, in „Neo-Hei-

dentum“-Kulten und in Workshops für „Schamanismus“ involviert sind, alle die spirituellen Traditionen der Lakota ausgebeutet haben, indem sie die Art unserer Zeremonien nachahmen und dann die daraus resultierenden Rituale mit okkulten, nicht-indianischen Praktiken zu einem beleidigenden und schädigenden, pseudo-religiösen Mischmasch vermengen; und

während das absurde, öffentliche Posieren dieser skandalösen Auswahl von pseudo-indianischen Scharlatanen, „Möchtegerne-Indianern“, kommerziellen Profiteuren, Kultisten und „New Age-Schamanen“ ein momentanes Hindernis im Ringen der traditionellen Lakota um ein entsprechendes öffentliches Abschätzen der legitimen, politischen, rechtlichen und spirituellen Bedürfnisse der wahren Lakota darstellt; und

während diese exponentielle Ausbeutung unserer spirituellen Lakota-Traditionen es erfordert, daß wir sofortige Maßnahmen treffen, um unsere wertvolle Spiritualität von weiterer Verschmutzung, Entwürdigung und Mißbrauch zu schützen;

deshalb beschließen wir wie folgt:

1. Wir erklären fortan den Krieg gegen alle Personen, welche an der Ausbeutung, am Mißbrauch und an der falschen Darstellung der heiligen Traditionen und spirituellen Praktiken der Lakota, Dakota und Nakota festhalten.

2. Wir fordern alle Lakota-, Dakota- und Nakota-Brüder und -Schwestern von Reservaten und traditionellen Gemeinden in den USA und Kanada auf, sich aktiv und deutlich vernehmbar gegen diese alarmierende Übernahme und die systematische Zerstörung unserer heiligen Zeremonien zur Wehr zu setzen.

3. Wir drängen unsere Leute dazu, sich mit ihren Stammesmitgliedern, welche in städtischen Gebieten leben, zu koordinie-

ren, um Zeitpunkte, in welchen unsere heiligen Zeremonien mißbraucht werden, zu erkennen und dann diesem Mißbrauch entgegenzustehen und spezifische Maßnahmen, welche gerade nötig sind, anzuwenden – so zum Beispiel Demonstrationen, Boykotte, Pressekonferenzen und direkte Intervention.

4. Im speziellen fordern wir alle Lakota, Dakota und Nakota auf, alles nur Mögliche zu unternehmen, unsere eigenen Leute davon abzuhalten, daß sie zum Mißbrauch unserer heiligen Zeremonien und spirituellen Praktiken durch Außenstehende beitragen oder diesen ermöglichen, weil es, wie wir alle wissen, gewisse unter unseren eigenen Leuten gibt, welche unsere Spiritualität zwecks eigener, egoistischer Bereicherung feilhalten, ohne Rücksicht auf das spirituelle Wohlbefinden des Volkes als Ganzes.

5. Wir erklären hiermit eine Haltung der „Null-Toleranz“ gegenüber irgendwelchen „Schamanen des weißen Mannes“, welche aus unseren eigenen Gemeinden heraus tätig geworden sind, um so die Enteignung unserer zeremoniellen Eigenheiten zu „autorisieren“; alle solche „Plastikmedizinmänner“ sind Feinde der Lakota, Dakota und Nakota.

6. Wir drängen traditionelle Menschen, Stammesführer und amtierende Räte von allen anderen indianischen Nationen, sowie alle nationalen indianischen Organisationen, sich unseren Forderungen für ein sofortiges Ende dieser zügellosen Ausbeutung unserer respektierten, heiligen, indianischen Traditionen anzuschließen, indem Stellungnahmen, welche einen solchen Mißbrauch strikt ablehnen, herausgegeben werden; denn es sind nicht die Lakota, Dakota und Nakota allein, deren spirituelle Praktiken durch Nicht-Indianer systematisch verletzt werden.

7. Wir fordern alle indianischen Brüder und Schwestern auf, entschieden und

kühn in unserer gegenwärtigen Kampagne zu handeln, um der Zerstörung unserer heiligen Traditionen ein Ende zu setzen und sich immer an unsere höchste Pflicht als Indianer zu erinnern: nämlich die Reinheit unserer wertvollen Traditionen für unsere zukünftigen Generationen zu bewahren, damit unsere Kinder und unsere Kindeskiner in jener heiligen Art und Weise, welche der Schöpfer jedem einzelnen unserer Stammesmitglieder zugedacht hat, überleben und gedeihen werden.

Wilmer Stampede Mesteth (Oglala Lakota)
Darrell Standing Elk (Sicangu Lakota)
Phyllis Swift Hawk (Kul Wicasa Lakota)

WISSENSCHAFT

Darwin in Dresden. Die große Darwinismus-Ausstellung im *Dresdner Hygiene-Museum* (25. März bis 26. Juni 1994) weckte neu das Interesse an der religiösen Dimension der Evolutionsfrage – nicht nur, weil schon im Vorraum ein riesiges Foto eine religiöse Anti-Darwin-Demonstration dokumentierte – mit Transparenten wie »Down with Darwin« und »I love the Lord«, sondern auch, weil zu Beginn der Ausstellung ein riesiges Auge in einem Dreieck – also das Gottessymbol – den Besucher und die ganze Schöpfung anblickte.

Dann aber folgte die Enttäuschung – und zwar in mehreren Schritten. Als erstes wiederholte eine Schrifftafel veraltete Vereinfachungen, indem festgestellt wurde: »Der Glaube an die biblische Schöpfungsgeschichte war spätestens seit Darwin nicht mehr mit den Befunden der Wissenschaft vereinbar.« An diesem Satz – so gut er uns auch aus dem Bio-Unterricht in der ehemaligen DDR

bekannt sein mochte – sind zwei Drittel falsch. So gibt es bekanntlich zwei Schöpfungstexte am Anfang der Bibel – und das sind keine Berichte, sondern *Erzählungen* – ein wirklich wichtiger Unterschied. Und es ist nicht der Glaube an sie, den Darwin ins Wanken gebracht hat, sondern es ist das *Für-richtig-Halten vieler naturkundlicher Bestandteile in diesen Schöpfungserzählungen*, das seitdem nicht mehr möglich ist. Zudem stört der Begriff „die Wissenschaft“; der Hinweis auf „die Biologie“ hätte völlig gereicht.

Jedoch – der Ausstellungsbesucher mußte sich über den deutschen Text fast noch freuen; denn der englische war noch falscher: »And, with Darwinism, the religious concept of an act of divine creation, was deemed unscientific.« Unabhängig vom erhöhten Irrtumsgehalt dieses Satzes wundert man sich, daß auf der gleichen Tafel derartig unterschiedliche Aussagen gemacht werden konnten. Der englische Text ist ja erkennbar nicht die Übersetzung des deutschen. Die Schreiber hätten sich schon entscheiden müssen: Darwinismus oder Darwin, Bibeltext oder göttlicher Akt. – Es ist keine Beckmesserei, das von ihnen zu verlangen.

Mir fiel noch mehr auf, daß es zum Beispiel kein einziges Exponat zum Mißbrauch der Evolutionstheorie in der DDR gegen die Konfirmation und zugunsten der sozialistischen Jugendweihe gab. Ebenfalls fehlten Hinweise auf zustimmende Voten zur Evolutionstheorie aus kirchlichen Kreisen. Ich denke nur an Darwins Zeitgenossen *Henry Drummond* mit seinem Buch »The Ascent of Man«, an den jesuitischen Paläontologen *Teilhard de Chardin* oder an den lutherischen Physiker und Philosophen *Carl Friedrich von Weizsäcker*. – Immerhin sagte eine Ausstellungstafel, daß die

Kirche *nicht* der große Darwinismus-Gegner war, sondern daß sie dazu erst von der Wissenschafts-Geschichtsschreibung gemacht wurde, die sich in dem Schema „Durchsetzung des hellen Neuen gegen das dunkle Alte“ wohlfühlte.

Die Dresdner Ausstellung hatte einen hohen Schauwert. Viele wertvolle und eindrucksvolle Exponate waren der Öffentlichkeit bisher noch nie zugänglich. Insofern ist prinzipiell nichts gegen ein solches Unternehmen zu sagen. Es gab auch wichtige, wirklich aufklärende Darstellungen – etwa über die Fehldeutungen Darwins durch den deutschen Monisten *Ernst Haeckel* oder über den mörderischen Sozialdarwinismus oder über die Irrwege bei der Suche nach dem vermuteten „missing link“, dem Zwischenglied zwischen Mensch und Affe. Freilich, auch naturwissenschaftlich ist Kritik an der Ausstellung nötig. So blieben Veränderungen in der Evolutionstheorie – hin zur sogenannten „*Synthetischen Theorie*“, die Darwins Vorstellungen durch die Erkenntnisse der Genetik ziemlich stark modifiziert – ungenannt, obgleich sie doch längst zum Allgemeingut gehören. (Das wäre ein attraktives Thema gewesen: die Evolution der Evolutionstheorie!) Auch von der Tatsache, daß es andere Formen als die Darwinsche Form der Evolutionstheorie schon immer und auch heute gab/gibt, merkte der Ausstellungsbesucher nichts. Ich kann das nicht verstehen – zumal laut Katalog der Ausstellung Wissenschaftler wie E. Mayr, W. F. Gutmann oder F. M. Wuketits konsultiert wurden, die doch gerade dazu etwas sagen können.

Nun haben Westdeutsche diese Ausstellung zu verantworten. Erstens muß man generell fragen: Warum eigentlich? Und zweitens sagt man sich: Von der (hier fehlenden) DDR-Spezifik der Sache konnten die ja nichts wissen. Und drittens: Was

die von der SED transportierten Vorurteile in der Frage „Evolutionstheorie und Glaube“ betrifft, so sind die Ausstellungsverantwortlichen kein bißchen weiter als veraltete SED-Wissenschaftler.

Außer in dem Punkt „Darwin und Marx“: Eine Vitrine zeigte nämlich sehr schön jenes bewußte, an Darwin gesandte Exemplar des 1. Bandes des »Kapitals« von Karl Marx, an dem die SED-Historiker so häufig heruminterpretiert haben. Es enthält eine handschriftliche euphorische Widmung Marxens; dazu gehört noch ein Schuber, auf den die Widmung mit großen Goldbuchstaben gedruckt ist. Marx meinte, im Darwinismus die naturwissenschaftliche Parallele zum Marxismus sehen zu können. Darwin aber hat nachweislich nur die ersten 20 Seiten des Wälzers gelesen und hat später die Bitte Marxens, alle Druckexemplare des 2. Bandes mit einer Widmung für Darwin zieren zu dürfen, abgelehnt. Ein vorausschauender Mann, der wirklich gute Ausstellungen verdient hätte.

Hans-Peter Gensichen, Wittenberg

Buchbesprechungen

Gregory Fuller, »Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe«, Ammann Verlag, Zürich 1993, 126 Seiten, 22,- DM.

Seit Hans Jonas' »Prinzip Verantwortung« (1979) habe ich keinen philosophischen Text mit so großer Anteilnahme ge-

lesen wie diesen. Er stellt die Frage: Was, wenn nicht Resignation, ist angesichts einer nicht mehr aufhaltbaren globalen ökologischen Krise noch denk- und leibar? Die Antwort: eine „heitere Hoffnungslosigkeit“ (Untertitel).

Fuller beginnt mit einem Über-Bord-Werfen sämtlicher großer neuzeitlicher Sinn-Entwürfe. Selbst die Minimalformel der Biologen – der Sinn des Lebens sei, Leben zu reproduzieren – habe in unserer Zeit keinen Sinn mehr, da doch gerade die übermäßige Reproduktion der Gattung Mensch die anderen Gattungen zum Aussterben treibe. Im übrigen sei das Sein selbst sinn-neutral, das Universum sei weder sinnvoll noch sinnlos, sondern sei halt einfach da; und deshalb sei jede menschliche Sinngebung völlig beliebig und also unsinnig. Auch eine *neue* Sinnschenkung, die uns helfen könnte, die sich abzeichnende ökologische Katastrophe besser zu begreifen und ihr vielleicht entgegenwirken zu können, könne es nicht geben (S. 20). Vielmehr komme es nur noch darauf an, das Ende zu akzeptieren und sich dem Untergang in Würde zu stellen.

Im Mittelteil stellt Fuller die Belege für die Unabwendbarkeit der Öko-Katastrophe ausführlich dar. Die Fakten sind eigentlich hinlänglich bekannt, werden allerdings in unserer Gesellschaft immer wieder und allzu gerne verdrängt oder verschönt. Fuller skizziert dann die lange Geschichte der Emanzipation des Menschen von der Natur. Für ihn ist der folgenreichste und alles determinierende Schritt schon im Neolithikum, also vor 10000 Jahren, getan worden, als der Mensch zum Landwirt wurde und der Natur diktierte, was sie ihm zu geben habe. – Diese sehr frühe Datierung des großen Bruchs mit der Natur ist in gewisser Hinsicht die Bedingung für das ganze Buch, denn sie läßt alles in der Geschichte Fol-

gende als unabänderliche Folgen dieses Bruchs erscheinen, die quasi naturgesetzlich eintreten. Es gibt dann keine wirklich wirksame Einwirkungsmöglichkeit des Menschen mehr auf seine Geschichte.

Diese extreme Fixierung des Übels ermöglicht es Fuller, seine sehr griffige These durchzuziehen. Aber es macht diese zugleich auch angreifbar; denn bringt die Geschichte der Menschheit nicht auch wunderbare Brüche und Neuanfänge, die alle Prognosen (düstere wie lichte) unmöglich machen? Ich mußte öfter an die Chaostheorie denken, von der Fuller nichts wissen zu wollen scheint, und die sagt, daß auch in der Geschichte der Natur selbst durch kleinste Vorgänge Größtes ausgelöst werden kann – eine Katastrophe ebenso wie eine Katastrophenverhinderung. – Ich will mit diesem Hinweis die heutige Katastrophenträchtigkeit der Erde überhaupt nicht in Frage stellen, ich fände es nur ehrlicher, wenn wir von ihr im Konjunktiv reden würden. Denn alles sich sicher gebende „Wissen“ über die Zukunft – und auch über das Ende der Zukunft – ist Blabla.

Was Fuller für die Lebenshaltung angesichts der Katastrophe empfiehlt, ist nun keineswegs – wie man denken könnte – Passivität! Zwei Zitate: „Wer die heitere Hoffnungslosigkeit verinnerlicht, erreicht einen Zustand ruhiger Wachheit. Dieser treibt in den zivilen Ungehorsam.“ (121) Und: „Man akzeptiere den Untergang, doch man bestehe vor sich selbst, indem man alles tut, um Natur und Mensch zu retten“ – und Fuller nennt dann „die Rettung eines kleinen Biotops, die Abwehr einer geplanten Autobahn, das Pflanzen eines Baumes“ (124).

Warum nun noch diese Aktivitäten, warum nicht konsequentes Stillehalten? Fuller gibt auf diese Frage meines Erachtens zwei Antworten, die sich – wiederum: meines Erachtens – ausschließen.

Zum einen: Einziger Sinn solcher Handlungen sei es, einen „Restfunken von Anstand“ vor sich selbst zu bewahren. Denn: „Wir können tun, was wir wollen. Keine Tat ändert irgend etwas.“ (115) Etwas *wirklich* ändern könnte nur eine Kehrtwendung in die Steinzeit („Unser Leben müßte fast paläolithisch werden“, S. 81) – die aber hält er für nicht realisierbar.

Zum andern aber: Das skizzierte naturbewahrende Tun – jener zivile Ungehorsam – würde das Voranschreiten der Geschichte leicht bremsen und würde „das Ende, wenn wir Glück haben, um ein bis zwei Jahrhunderte hinauszögern“ (97).

An dieser Stelle fragte ich mich: Was soll dann das ganze Buch? 100 (und mehr) Jahre Zeitgewinn wäre ja doch ein ganz nennenswerter Effekt – was heißt dann noch „Keine Tat ändert irgend etwas“? Ist Fuller mit dieser Verlängerungsperspektive nicht inkonsequent gegenüber seinem sonst so eindeutig apokalyptischen Szenario? Oder ist umgekehrt dieses Szenario so ernst denn doch nicht gemeint, sondern soll es uns schlicht zu dem motivieren, was wir auch ohne es – mit einer viel bescheideneren Umweltphilosophie – tun würden?

Gut an dem Buch ist seine Kürze: Man liest es in drei Stunden durch. Und man liest (genauer: ich las) es dann noch öfter, unter anderem wegen des wirklich guten Stils und des eleganten philosophischen Touchs, der auch dem Philosophen-Laien das Lesen nicht verleidet, sondern eher angenehm macht.

Primitiv sind Fullers Argumente gegen die Religion. Beispiel: „Man wird ein unausrottbar fröhlicher Christ mit rotglühenden Wangen, kurzen Haaren und schlichten Kleidern – und alles wird sauber ... mit einem Christus, der sich nur in blütenweißes, chemisch vollgereinigtes Leinen kleidet.“ (13) Außerdem seien die Religio-

nen zu dumm-reaktionär, zu dogmatisch und zu ausgehöhlt: „Eine philosophisch begründete Kritik erübrigt sich.“ (125) – Das ist schlichtweg zu schwach für einen Philosophen – eine philosophisch begründete Kritik solchen Schwachsinn erübrigt sich.

Die schwache Kür hinsichtlich der Religion ist kein Ausrutscher auf einem Terrain, von dem Fuller vielleicht nichts versteht und den man von daher – bei sehr gutem Willen – entschuldigen könnte. Nein, sondern sie ist geradezu nötig, um *dieses* Buch so geschrieben haben zu können. Denn wenn Fuller weniger vorgeeignet auf den christlichen Glauben geschaut hätte, hätte er dessen Hoffnungspotential entdecken müssen. Und wenn er noch dazu – siehe oben – bescheidenerweise den Konjunktiv gewählt hätte, um die ökologische Katastrophe zu beschreiben, so hätte ein anderes Buch entstehen müssen, eines, das Hoffnung gemacht hätte und das dennoch nichts von den Gräßlichkeiten der ökologischen Katastrophe verschwiegen oder verschönt zu haben brauchte. Fullers Buch ist spannend. Aber das Buch, das unter den genannten Bedingungen hätte entstehen können, hätte nicht weniger aufregend zu werden brauchen.

Hans-Peter Gensichen, Wittenberg

Wolfram Kopfermann, »Macht ohne Auftrag. Warum ich mich nicht an der ‚geistlichen Kriegführung‘ beteilige«, C & P Verlag, Emmelsbüll 1994, 142 Seiten, 19,80 DM.

Kritik an der charismatischen Bewegung und ihren Lehren ist so alt wie die Bewegung selbst und wird wohl am fundamentalsten von evangelikaler Seite vorge-

bracht. Die charismatische Bewegung wird dabei in der Tradition der Pfingstbewegung stehend gesehen und, mit Hinweis auf das Schisma der Gemeinschaftsbewegung zu Beginn unseres Jahrhunderts („Berliner Erklärung“ von 1909; s. MD 1991, S. 13f) als Schwarmgeistbewegung gedeutet. Entsprechend zielen die meisten der Kritiken nicht auf einen konstruktiven Dialog, sondern auf eine Warnung vor Irrlehren ab. Ein Blick auf das Angebot evangelikaler Verlage zeigt, daß, trotz mancher Entspannung und Annäherung in den letzten Jahren, der Konflikt weiterbesteht.

Die charismatische Bewegung selbst hat sich gegen Kritik bisher relativ resistent gezeigt und Geschlossenheit demonstriert: Kritische Stimmen aus den eigenen Reihen waren eher verhalten und auf die Warnung vor Überbetonungen beschränkt. Wolfram Kopfermann, Leiter der »Anskar Kirche« in Hamburg und bis zu seinem Kirchenaustritt führender Kopf der »Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der Evang. Kirche« (GGE), hat nun grundlegend Kritik an einer Lehre geübt, die in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung in der charismatischen Bewegung gewonnen hat: die sog. „geistliche Kriegführung“. Stärker als in anderen religiösen Strömungen der Gegenwart finden unter charismatischen Christen neue Lehren und Erscheinungen rasch weltweite Verbreitung. War es Anfang der 80er Jahre das sog. „Ruhem im Geist“ (s. MD 1983, S. 172ff), das in vielen Veranstaltungen auftrat, so ist es nun die „geistliche Kriegführung“ (im folgenden GK), die überall praktiziert wird.

Hinter diesem Begriff steht die Annahme, daß es in der unsichtbaren Welt dämonische Mächte gibt, die über bestimmte Nationen, Regionen, Städte und Wohngebiete herrschen. Solange ihre Macht nicht gebrochen wird, kann es keine Er-

weckung geben. Ziel von GK ist es, durch machtvolleres Gebet und die offensive Kampfansage an diese dämonischen Mächte deren Einfluß zu brechen und somit den Weg für die Erweckung ganzer Nationen frei zu machen. GK ist daher nur aus dem missionarischen Anliegen heraus zu verstehen, und ihre Praxis macht nur Sinn, wenn sie im Rahmen missionarischer Aktivitäten eingesetzt wird.

Kopfermanns Buch ist keine Warnung vor einer gefährlichen Irrlehre, auch basiert es nicht auf negativen Erfahrungen des Autors, es ist vielmehr der Versuch, den biblischen Gehalt einer Lehre zu überprüfen, die sich in der Praxis aus der Sicht ihrer Vertreter bewährt hat. Zu den wichtigsten Protagonisten dieser Lehre gehört der Amerikaner C. Peter Wagner, eine der führenden Persönlichkeiten der sogenannten „Dritten Welle“. Anhand seiner Argumentation und Begründung geht Kopfermann dem Konzept der GK nach. Durch einen ausführlichen Darstellungsteil am Anfang seines Buches gibt er auch Außenstehenden einen guten Ein- und Überblick über diese Lehre, obwohl die primäre Zielgruppe sicherlich Personen sind, die selbst damit Erfahrungen gemacht haben. Bei seiner anschließenden Kritik räumt er der Überprüfung des biblischen Befundes breiten Raum ein.

Besonders in diesem Abschnitt wird deutlich, daß seine Arbeit weit über die Kritik an der GK hinausgeht. Es geht ihm vielmehr darum, auf ein grundsätzliches Problem der Bewegung hinzuweisen, welches an dieser Lehre besonders deutlich wird: deren Umgang mit der Bibel. Schon im Vorwort bringt er zum Ausdruck, worin das Hauptproblem liegt: „Die größte Schwäche weiterer Teile der charismatischen Bewegung liegt m. E. in ihrem subjektivistischen Umgang mit der Heiligen Schrift.“ (S. 10) Infolge der star-

ken Erfahrungs-, aber auch Erfolgsorientierung nimmt man es in charismatischen Kreisen mit biblischen Begründungen mitunter nicht so genau. Ohnehin wird nach dem Prinzip „am Anfang war die Erfahrung“ vieles erst nachgereicht. So war es auch bei der GK. Nachdem sich diese Strategie in der Praxis angeblich bewährt hatte und sie damit für ihre Anhänger ihren göttlichen Ursprung unter Beweis gestellt hatte, folgte die biblische Begründung. Die Folge eines solchen Verfahrens ist, daß jede Auslegung schon unter dem Eindruck der Richtigkeit der Lehre steht. So halten die vorgelegten Beweise einer theologischen Überprüfung nicht stand und verdeutlichen, daß sich die Charismatiker wichtigen Erkenntnissen der Bibelwissenschaften verschließen und sich damit „auf Dauer in eine zunehmende Selbstisolation führen“ (S. 65). Auch in der Kirchengeschichte findet der Autor keine Hinweise auf GK im Sinne Wagners. Obwohl der Ursprung dieser Lehre noch ungeklärt ist, geht Kopfermann davon aus, daß sie erst in den 50er oder 60er Jahren entstanden ist und ein ganz bestimmtes geistliches Milieu voraussetzt, das er als „pfingstlerisch-charismatischen Frömmigkeitsstil des fundamentalistischen Typs“ (S. 94) bezeichnet, in dem das Dämonische eine wichtige Rolle spielt.

Kopfermann sieht in der Bewegung einen „subjektivistischen Pragmatismus“ (S. 125) an Raum gewinnen, dessen Einfluß letztlich zu einer Überlebensfrage wird: „Wenn auf Dauer die Bibel als kritisches Gegenüber der charismatischen Bewegung insofern ausfiel, als das glühende Interesse an dem, was wirklich dasteht, erlösche oder noch gar nicht aufgekomen wäre – wenn man einfach nicht mehr bereit wäre, sich von der Bibel stören zu lassen in dem, was man selber aus ihr glaubte herausgelesen zu haben,

dann wäre das Ende der charismatischen Bewegung oder der ‚dritten Welle‘ als seriöser geistlicher Aufbrüche in Sicht.“ (S. 126)

Solch massive Kritik an geistlichen Autoritäten wie C. Peter Wagner ist bisher von innen heraus noch nicht vorgebracht worden und stellt damit sicherlich eine neue Qualität der Auseinandersetzung dar. Die Reaktionen auf dieses Buch, dessen Bedeutung noch durch den Verlag unterstützt wird (der »C & P Verlag« gehört zu den führenden Verlagen, die die „dritte Welle“ begleiten), werden sicherlich wichtige Aufschlüsse über die Kritikfähigkeit der Bewegung liefern. Kopfermanns Warnung vor einer drohenden Selbstisolation durch eine Erfahrungstheologie, die die Bibel nur noch zur Selbst-Bestätigung verwendet, könnte auch eine Brücke zur evangelikalen Bewegung schlagen und damit zum Abbau von Spannungen beitragen.

Jürgen Wüst, Bensheim

Matthias Pöhlmann, »Lorber-Bewegung – durch Jenseitswissen zum Heil?«, Reihe Apologetische Themen, Band 4, Friedrich Bahn Verlag, Konstanz 1994, 157 Seiten, 19,80 DM.

Den kreativen Vorgang, dem geistliche Texte ihre Entstehung verdanken, stellen wir uns so vor: Was Eltern, Lehrer, Priester an einen Menschen vermittelt haben, auch die Bücher, die er las, nimmt dieser Mensch in sich hinein. An geistlichen Strömungen der Zeit nährt er sich. Der Heilige Geist macht dies beim Hören des Wortes Gottes zu seinem persönlichen Eigentum. Was dieser Mensch in sich gespeichert und schöpferisch verarbeitet hat, bringt er in seinen Äußerungen wieder hervor.

Diese Betrachtungsweise stammt zwar nicht aus dem Evangelium, sondern aus dem Methodenbestand moderner geistesgeschichtlicher Forschung. Und doch verbürgt sie uns Wahrheit, freilich nur schlicht profane Wahrheit.

Mit dieser Methode überprüft Matthias Pöhlmann im vierten Band der R.A.T. den „Schreibknecht Gottes“ Jakob Lorber, der demütig das Diktat einer inneren Stimme niederschrieb und dessen Werke in einer Million von Exemplaren verbreitet sind. *Jakob Lorber* (1800–1864) hatte Justinus Kerner, Jung-Stilling, Emanuel Swedenborg, Jakob Böhme und den Wiederbeleber der Freimaurerei Württembergs, Johann Baptist Kerning, gelesen. Diese Einflüsse verwoben sich in ihm und meldeten sich in seiner inneren Stimme wieder zu Wort.

Aber das ist für Pöhlmann noch nicht der ganze Lorber: Für das 19. Jahrhundert typische Weltdeutungselemente wurden von dem Grazer Mystiker aufgegriffen und sanktioniert. Das kennzeichnet seine Kundgaben als Zeitprodukt. Lorber erscheint hier als einer, der dem materialistischen Weltentwurf seiner frühliberalen Zeitgenossen ein aus Glauben entworfenes Weltverständnis entgegensetzen wollte. Gute Absicht! Aber das Ergebnis verrät, daß Lorbbers Kundgaben kein Offenbarungsrang zugesprochen werden kann.

Den Lorber-Anhängern muß diese Deutung wie der Versuch erscheinen, den demütigen, liebenswerten Neuoffenbarer gleichsam in ein Prokrustes-Bett einzu-zwängen, in das der Mystiker nicht hineinpaßt. Denn nach Lorbbers Selbstauffassung war es Christus selbst, der unmittelbar seine das Neue Testament ergänzenden Lehren in Form einer abhörbaren Innenstimme aussprach.

Da zeigt sich ein unüberbrückbarer Gegensatz. Nach unserer Auffassung hat

sich der Christus, der Fleisch ward, in unserer Geschichte präsent gemacht, ohne die Strukturen geschichtlichen Lebens zu zerstören. Und das heißt: Er will durch geschichtliche Vermittlungen an uns herankommen. Pöhlmanns Urteil trifft: Die Lorber-Texte haben den Charakter einer zusammenhängenden Reflexion eines denkenden Menschen, obwohl Lorber sie als Kundgabe aus fremder Quelle empfindet. Also: selbst-induzierte Offenbarungserlebnisse!

Es freut jedes Christenherz, einen Menschen zu sehen, der ganz Christus zugewandt ist. Das war Lorber. Aber damit war ja nicht gegeben, daß ein solcher Frommer die Fülle der an der Christusfigur auszumachenden Aspekte erfaßt. Und diesen Mangel zeigt Pöhlmann auf: Jesu Erlösungstat ist auf Vermittlung von jenseitswissen reduziert. Guter Wille bei Befolgung göttlicher Ratschläge reicht zur Erlangung des Heils. Ein Beispiel, wie authentische christliche Begriffe wie „Wiedergeburt“ durch Einbettung in Lorbbers Weltbild verzerrt werden: Die Wiedergeburt wird durch den in den Menschen hineingelegten Geistfunken ermöglicht und von Lorber als ein Verlassen des kerkerartigen Mutterschoßes der Materie gedeutet.

Pöhlmann hätte schroffer feststellen können, daß die weitschweifenden Kundgaben Lorbbers, die einen alternativen Entwurf zum aufklärerischen Naturbild des in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts aufblühenden Frühliberalismus darstellen, außerhalb der Glaubensfragen liegen. Wer mit Lorber annehmen will, daß der auf dem Planeten Miron anzutreffende Mann zwischen 20 und 40 Klafter groß ist, daß dessen gelocktes Haar von dunkelgrüner Farbe, sein Fingernagel wie grünes Glas ist und daß seine sonore Stimme noch in einer Entfernung von 2 Meilen wie fernes Donnern klingt, der

wird deswegen von den Kirchen nicht als Häretiker verurteilt, noch von unserer Theologie bestätigt.

Das Lorbers Leben umgestaltende Ereignis datiert Pöhlmann mit dem Lorber-Biographen Ritter von Leitner auf den 15. März 1840. „Mitten in den Vorbereitungen zum Umzug nach Triest, wo er eine lukrative Kapellmeisterstelle antreten sollte, hörte Lorber links in seiner Brust eine Stimme ertönen, welche ihm zurief, nimm Deinen Griffel und schreibe.“ Er gehorchte und lehnte das Stellenangebot ab.

Das eigentliche Thema Pöhlmanns ist aber gar nicht das Phänomen Lorber des 19. Jahrhunderts, sondern die Auseinandersetzung mit der Lorber-Bewegung heute. Eine verschlungene Sukzessionslinie führt von dem verborgen in Graz lebenden Mystiker über eineinhalb Jahrhunderte zu den heutigen Lorber-Kreisen. Pöhlmann verfolgt diese Sukzession: Der Grazer Komponist Anselm Hüttenbrenner, erster Zeuge der Lorberschen Kundgaben, hatte täglich Abschriften von Lorbers Text genommen. Er lenkte 1848 die Aufmerksamkeit des Justinus Kerner auf Lorber. Der verlegte 1851 anonym in Heilbronn Lorbers »Neu offenbarte Schriften des Urchristentums«, bald auch anderes. Durch die Lektüre dieser Bücher wurde der Dresdner Zeughausverwalter Busch zum passionierten Lorber-Anhänger. Im Mai 1855 reiste er zu Lorber nach Graz und beschloß, da er keinen Leipziger Verleger gewinnen konnte, selbst Lorber zu verlegen. Darin wurde er von dem bayerischen Philhellenen Major Mayerhofer, der schon damit befaßt war, Lorber-Werke mit der Hand abzuschreiben, unterstützt.

Mayerhofer begegnete 1870 in Triest der Kunstmaler Landbeck. Er vermittelte einen brieflichen Kontakt zwischen Landbeck und Busch, der dazu führte, daß

Landbeck bei Buschs Tode dessen Verlag fortführte. 1908 stellte „Vater Landbeck“ den damals 18jährigen Otto Zluhan als Verlagsgehilfen ein. Der regte nach dem Ersten Weltkrieg die Herausgabe der Zeitschrift »Das Wort« zur Verbreitung Lorberscher Ideen an und wurde bald Inhaber des Verlags. 1970 übergab der damals 80jährige Otto Zluhan das Verlagsunternehmen seinen Söhnen. 1978 wurde das neue Verlagsgebäude in der Hindenburgstraße von Bietigheim bezogen. Dort liegen die Originalmanuskripte Lorbers – im Umfang etwa 10000 Druckseiten – im Panzerschrank.

Die Lorber-Bewegung hat auf eine feste Gruppenstruktur verzichtet. »Lorber-Verlag« und »Lorber-Gesellschaft«, 1924 von Otto Zluhan unter dem damaligen Namen »Neusalems-Gesellschaft« gegründet, nach dem Verbot der Hitlerzeit wiederbelebt und 1985 mit neuem Statut versehen, sind die beiden einzigen etablierten Institutionen. Beide stehen jedoch in spürbarer Spannung einander gegenüber. Inwiefern? Der Verlag hatte seit 1973 in vier Auflagen Kurt Eggensteins Einführungsbuch herausgegeben, eine fünfte Auflage jedoch nur für den Fall zugesagt, daß Eggenstein sein Katholizismuskapitel streiche. Eggenstein kam dem nicht nach und fand in der Lorber-Gesellschaft die Möglichkeit, seine fünfte Auflage doch herauszubringen. Das einigende Band der Lorberschen Geistgeschwister bildet nur die literarische Hinterlassenschaft des Schreibknechts Gottes.

Daß Pöhlmann den frühesten Fall einer „Neuoffenbarung“ in Form einer Fallstudie behandelt, mit deren Hilfe die zahlreichen weiteren „Neuoffenbarungen“ in unserer modernen Gesellschaft beurteilt werden können, sei ihm besonders gedankt.

Friedrich Heyer, Heidelberg

Einbanddecken

Für den Jahrgang 1993
sind Einbanddecken zum Preis von

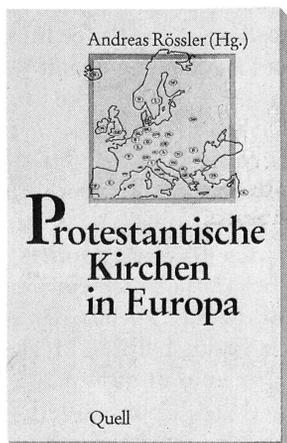
DM 8,-

einschließlich Porto und Verpackung
lieferbar.

Bitte
bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte
(nicht telefonisch)
unter Angabe der Zeitschrift
»Materialdienst«

Quell Verlag Stuttgart
Postfach 103852
70033 Stuttgart

Notwendige Informationen über Europas Protestanten



Andreas Rössler (Hg.)
**Protestantische
Kirchen in Europa**

196 Seiten

Kartoniert. DM 29,80

öS 233,-; sFr. 30,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52 · 70033 Stuttgart

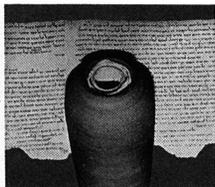


Quell Verlag

Zwischen Ungarn, Spanien, Polen und Griechenland, der Schweiz, Italien, Holland und Norwegen ist Europa reich an protestantischen Traditionen und Lebensformen. Dieses bisher einzigartige Nachschlagewerk und Lesebuch mit 30 Beiträgen über Geschichte und Gegenwart der protestantischen Kirchen in Europa kommt dem Informationsbedürfnis vieler Menschen entgegen, die sich über die gemeinsamen und unterschiedlichen kirchlichen Verhältnisse im zusammenwachsenden Europa informieren wollen.

Vertreter der einzelnen Kirchen geben jeweils einen kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung und berichten aktuell aus dem alltäglichen Leben der Gemeinden. Statistische Angaben zu jedem Land ergänzen diese Berichte. Für den, der Europa als Ökumene begreift, Informationen braucht und vermitteln muß, Gemeindepартnerschaften anbahnen will, ist dieses Nachschlagewerk und Lesebuch unentbehrlich.

Qumran – mehr als Skandale und Spekulationen



Klaus Berger
**Qumran und
Jesus**
Wahrheit unter
Verschluß?

Quell

Klaus Berger
Qumran und Jesus
Wahrheit
unter Verschluß?
144 Seiten
Kartoniert. DM 16,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

Als Kenner des antiken Judentums vermittelt Klaus Berger, Professor für Neues Testament an der Universität Heidelberg, interessante Einblicke in die Texte aus den Höhlen von Qumran, die lange als »Verschlußsache« ausgegeben wurden und heute für großes Aufsehen sorgen. Ausgehend von den jüngsten Funden entwickelt der bekannte Autor ein anschauliches Bild vom Leben in der geheimnisvollen Stadt am Toten Meer. Zum ersten Mal zeigt er umfassend die Beziehungen zwischen Qumran und dem frühen Christentum auf. Klaus Berger hat die Texte aus den Qumran-Rollen im Original gelesen. Er setzt sich mit ihrer Aufnahme in Theologie und Kirche ebenso kritisch auseinander wie mit den ungesicherten Thesen von Bestseller-Autoren zum Thema.

»Nun sind alle Texte publiziert. Die Zeit, in der sie wie Samisdat-Literatur gehandelt wurden, ist vorbei. Doch schon in der Bibel steht, daß die letzten Skandale noch größer sein werden als die ersten.« *Klaus Berger*



Quell Verlag

➔ Der Tod ist keine Bagatelle



Werner Thiede

Die mit dem Tod spielen

Okkultismus – Reinkarnation – Sterbeforschung. 144 Seiten.
DM 19,80/öS 155/sFr 20,80
[3-579-00975-3] GTB 975

Der Tod ist in unserer materialistisch orientierten Gesellschaft ein »verbotenes« Thema. Mittlerweile tritt aber – im Horizont spiritualistisch-esoterisch gestimmter Weltanschauungen – neben die anhaltende Tabuisierung eine Art spielerischer Umgang mit Tod und Sterben. Thiede analysiert in diesem Spannungsbereich die okkulte Welle, den esoterischen Reinkarnationsgedanken und die Todesnähe-Forschung. Seine kritischen Analysen münden in ein Plädoyer für die christliche Auferstehungshoffnung, die realitätsbezogen und ganzheitlich ausgerichtet ist.

Christoph Bochinger

»New Age« und moderne Religion

Religionswissenschaftliche Analysen.
695 Seiten. Kt.
DM 168,-/öS 1311/sFr 168,-
[3-579-00299-6]

Die verwickelte Geschichte der »New Age-Bewegung« wird von Christoph Bochinger zum ersten Mal auf der Basis bisher kaum erschlossener Quellen aufgerollt. Der Autor kommt zu einem Ergebnis, das im Gegensatz zu weitverbreiteten Vorurteilen steht: »New Age« ist ein typisches Produkt abendländischer Religionsgeschichte.

Ein umfangreicher Anhang erschließt den LeserInnen die breite Quellenbasis, aus der sich Bochingers These von der Zuordnung des »New Age« zur modernen westlichen Religionsgeschichte begründet.



Chr. Kaiser
Gütersloher
Verlagshaus

